Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 13 — **Sonntag, den 25. Januar 1931** — **49. Jahrgang**

Der Kampf um Grazynski

Deutschland fordert Völkerbundsgarantien — Ablehnung polnischer Versicherungen
Der Endkampf um die Einigungsresolution

Genf. Aus den bisher zwischen der deutschen Abordnung und dem Berichterstatter für die Minderheitenfragen geführten vertraulichen Verhandlungen hat sich eine Grundlage für einen Bericht ergeben,

der als endgültige Regelung der oberschlesischen Frage vom Völkerbundsrat angenommen werden soll.

Dieser Bericht soll nach den bisherigen Feststellungen in einigen Punkten den deutschen Forderungen nahekommen. Er enthält die Feststellung der Verletzung des Genfer Minderheitenabkommens durch Polen und spricht Polen die Mißbilligung des Rates aus.

Was den 4. Punkt der deutschen Forderung betreffend die Garantie für die Zukunft angeht, so wird zwar der Rücktritt des Wojewoden Grazynski nicht direkt angeführt, jedoch erklärt, daß die Untersuchung über die Vorgänge und die schuldigen Beamten nicht vor den höchsten Stellen Halt machen dürfe. Auf deutscher Seite hat man sich noch nicht entschieden, ob der bisherige Berichtsentwurf als tragbar angesehen werden kann, da einige Hauptpunkte noch nicht berücksichtigt sind. Der dritte Punkt der deutschen Forderungen, die Berichterstattung der polnischen Regierung über die Durchführung der von ihr übernommenen Verpflichtungen hinsichtlich der Bestrafung der schuldigen Bemten und Entschädigung der geschädigten Angehörigen der deutschen Minderheit, soll in dem Bericht den deutschen Wünschen entsprechend aufgenommen worden sein. Sollte sich im Laufe der Nacht die Möglichkeit einer Einigung zeigen, so könnte die Tagung des Völkerbundsrates am Sonnabend abend abgeschlossen werden.

Von anderer Seite verlautet neuerdings, daß die polnische Vertretung selbst den die deutschen Forderungen nicht entscheidend berücksichtigenden Punkten des Berichtes neue Schwierigkeiten entgegensetzt. Es muß also doch noch mit sehr hartnäckigen und länger dauernden Verhandlungen gerechnet werden.

Deutschland lehnt ab

Genf. Wie der Vertreter der Telegraphen-Union von maßgebender Seite erfährt, ist der am Freitag abend der deutschen Abordnung übermittelte zweite Entwurf für den Bericht des Völkerbundsrates in den oberschlesischen Fragen von deutscher Seite abgelehnt worden, da er den deutschen Forderungen in den Hauptpunkten in keiner Weise Rechnung trug. In diesem Entwurf war es der polnischen Regierung überlassen, ohne jede Kontrolle die notwendigen Maßnahmen zu treffen.

Beschlüsse des Völkerbundsrates

Genf. Der Völkerbundsrat nahm in der öffentlichen Sitzung eine Mitteilung Briands über die Beschlüsse der Tagung des europäischen Ausschusses zur Kenntnis. Der Rat ersuchte den Generalsekretär, die zur Durchführung der Beschlüsse notwendigen Maßnahmen zu treffen.

Die Behandlung der deutschen Beschwerde gegen Litauen wegen Bruch des Memelstatuts wurde vertagt, da die direkten deutsch-litauischen Verhandlungen noch nicht zum Abschluß gelangt sind.

Der Rat beschloß ferner, einen Sonderausschuß einzusetzen, der einen Abkommensentwurf für die Verstärkung der kriegverhütenden Mittel ausarbeiten soll. In dem Sonderausschuß ist auch Deutschland vertreten.

Curtius erstattete sodann kurzen Bericht über die Ergebnisse der letzten Zollwaffenstillstandskonferenz. Die Wirtschaftsorganisation wurde aufgefordert, die Verhandlungen weiterzuführen und insbesondere die landwirtschaftliche Kreditfrage eingehend zu prüfen. Der Rücktritt des Völkerbundskommissars für das bulgarische Flüchtlingswesen, Cherron-Frankreich wurde zur Kenntnis genommen.

Die Verhandlung des polnisch-litauischen Streites wegen der Bahnlinie Liebau-Romny wurde vertagt. Die Rechtslage soll vom Haager Gerichtshof geklärt werden.

Parlamentsreform im Reich?

Besprechungen zwischen Zentrum und Sozialdemokratie.

Berlin. Im Anschluß an einen Artikel des Reichstagspräsidenten Löbe über Parlamentsreform berichtet der „Vorwärts“, daß in den letzten Tagen zwischen dem Zentrum und der Sozialdemokratie Besprechungen zur Klärung der Frage stattgefunden haben, auf welchem Wege und mit welchen Mitteln die Arbeitsfähigkeit des Parlaments und seiner Organe sichergestellt werden könne. Die Besprechungen seien bisher noch nicht zum Abschluß gelangt. Es könne aber als ziemlich sicher angenommen werden, daß die schon früher viel erörterte Frage der Aenderung der Geschäftsordnung jetzt einer schnelleren Klärung entgegengeführt und eine Mehrheit für Maßnahmen gefunden werde, deren einziges Ziel sei, das ungestörte Funktionieren des Parlaments zu sichern, indem die Beschimpfungen und gewaltsamen Störungen unterbunden würden. Die parlamentarischen Rechte sollten nicht eingeschränkt, sondern vor den Gegnern des parlamentarischen Systems geschützt werden.

Verhandlung über die Ukrainer-Beschwerden im Mai

Genf. Die Beschwerden beim Völkerbund über die Gewaltmaßnahmen der polnischen Regierung in der Ukraine sind in dem Dreierausschuß für die Minderheitenfragen zur Verhandlung gekommen. Der Dreierausschuß besteht aus Henderson, Mowinckel und dem italienischen Rechtssachverständigen Pilotti. Der Ausschuß beschloß, sämtliche Beschwerden auf der Maitagung des Rates im Dreierausschuß zu behandeln, unabhängig davon, ob eine Stellungnahme der polnischen Regierung bis dahin vorliegt oder nicht. Auf Grund dieser Prüfung wird der Ausschuß sodann zu entscheiden haben, welche von diesen Beschwerden vor das Plenum des Völkerbundsrates gelangen sollen.

Für Völkerverständigung

Aufsehenerregende Forderungen des Rektors der Columbia-Universität.

Neuyork. Der Rektor der Columbia-Universität, Butler, richtete auf der Jahrestagung der Völkerbundsvereinigung in Chikago einen machtvollen Appell an das amerikanische Volk, eine aktivere Politik zur Völkerverständigung zu betreiben. Amerika dürfe nicht untätig zusehen, wie die alliierten Mächte ihre feierlich eingegangenen Abrüstungsverpflichtungen mißachteten. Unter den Schuldenabmachungen leide Amerika mehr als die Schuldnerstaaten, weil es das 20fache des eingetriebenen Geldes durch Verluste in Industrie und Handel einbüße. Die Washingtoner Regierung müsse daher unverzüglich ersucht werden, die Einberufung einer internationalen Konferenz in die Wege zu leiten, um die Schuldenfrage auf Grund der neugeschaffenen Verhältnisse zu überprüfen.

Der Kampf zwischen Paris und Rom

Neuer italienisch-französischer Flottenkonflikt

Paris. Die „Chicago Tribune“ bringt aus London die aufsehenerregende Meldung, daß die französische Regierung der britischen Regierung offiziell den Abbruch der französisch-italienischen Flottenverhandlungen motifiziert habe. Gleichzeitig habe sie mitgeteilt, daß Frankreich nunmehr die Freiheiten wiedergewonnen habe, die für diesen Fall im Londoner Abkommen vorgesehen sind, und daß es mit dem Bau einer neuen, dem militärischen Bedürfnis entsprechenden Flotte beginnen werde. Die britische Regierung sehe sich daher genötigt, ihrerseits auf die Klausel des Londoner Abkommens zurückzugreifen, was wiederum die Vereinigten Staaten zwinge, aus Gründen der Parität das Programm für Kriegsschiffsneubauten zu erweitern.

Zu dieser Meldung wird vom amtlicher französischer Seite erklärt, es seien in der Tat die italienisch-französischen Verhandlungen zum Stillstand gekommen. Da ferner am 31. Dezember die zwischen Briand und Grandi vereinbarte Baupause abgelaufen sei, beschäftige sich naturgemäß die französische Regierung mit der Frage der Wiederaufnahme der Bauten. Eine endgültige Entscheidung sei jedoch noch nicht gefallen.

Briand will Genf Sonnabend verlassen

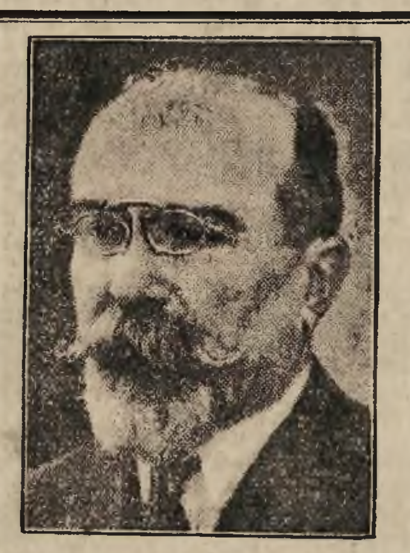
Genf. Wie die Telegraphen-Union erfährt, beabsichtigt der französische Außenminister Briand am Sonnabend nachmittag nach Paris zurückzukehren, auch wenn die Tagung des Völkerbundsrates bis dahin noch nicht abgeschlossen ist. Der französische Außenminister soll, wie verlautet, vom Präsidenten der Republik in der Freitag-Nacht gleich nach dem Sturze des Kabinetts telephonisch ersucht worden sein, nach Paris zurückzukehren, hat jedoch dieses mit dem Hinweis auf die schwebenden Verhandlungen über die deutsche Beschwerde in der Oberschlesienfrage abgelehnt. Wie in hiesigen gut unterrichteten Kreisen jedoch verlautet, soll an maßgebender französischer Stelle nach wie vor der Wunsch bestehen, Briand die Kabinettsbildung zu übertragen. Briand soll dieses ablehnen, aber das Portefeuille des Außenministers beibehalten wollen.

Deutsche Schulklassen in Südslawien genehmigt

Berlin. Der südslawische Unterrichtsminister hat nach einer Meldung der „DAZ.“ aus Belgrad die Errichtung von etwa 50 neuen Schulabteilungen für die deutsche Minderheit Südslawiens genehmigt. Die Gesuche wurden auf Grund der Bestimmung des Volksschulgesetzes, daß bei Vorhandensein von mindestens 30 Schülern Minderheitsabteilungen zu errichten sind, bereits im Sommer 1930 von 98 Minderheitsgemeinden eingereicht. Demnach ist bisher mehr als die Hälfte der Gesuche in einem der deutschen Minderheit günstigem Sinne erledigt. Die Durchführung wird allerdings voraussichtlich einige Zeit in Anspruch nehmen.







Zur französischen Regierungskrise

Als Nachfolger für den vor der Kammer gestürzten französischen Ministerpräsidenten Steeg (links) kommen in erster Linie Senator Pierre Laval (Mitte) und der Abgeordnete Barthou (rechts) in Betracht



50. Geburtstag des Schriftstellers und Dichters Emil Ludwig

Am 25. Januar begeht der bekannte Schriftsteller Emil Ludwig seinen 50. Geburtstag. Er wurde 1881 in Breslau geboren, studierte dort sowie in Heidelberg, Berlin und Lausanne Jura und erwarb den Doktorgrad. Emil Ludwig lebt jetzt auf seiner Besitzung am Lago Maggiore in der Schweiz. Von seinen vielfach verbreiteten Büchern seien hier genannt seine biographischen Arbeiten über Napoleon, Bismarck, Goethe und Rembrandt, von seinen Dramen „Napoleon“, „Friedrich von Preußen“, „Renaissance“ u. a. m. Auch feuilletonistische und lyrische Arbeiten sind seiner Feder entsprungen. Da Emil Ludwig teilweise in den Nachkriegsjahren auch mit politischen Meinungsäußerungen hervortrat, hat er verschiedentlich im Mittelpunkt eines heftigen Meinungskampfes gestanden.

Abrüstungskonferenz am 2. Februar 1932

Der Kampf um die Grundformeln — Deutsche Ablehnung und Bedenken — Benesch's Vorsitz gefallen Rußland, Amerika und Türkei sollen teilnehmen

Genf. Der in der Geheimsitzung gefaßte Beschluß des Völkerbundsrates, die Abrüstungskonferenz zum 2. Februar 1932 einzuberufen, wird in der Sonnabendsitzung des Rates in öffentlicher Sitzung verhandelt und angenommen werden. Der hierfür einzubringende Bericht von Quinones de Leon bildet zugleich die Grundlage für die Einberufung und Vorbereitung der Konferenz. Auf deutscher Seite wird jedoch entscheidender Wert darauf gelegt, daß der in diesem Bericht enthaltene Abkommensentwurf der vorbereitenden Abrüstungskonferenz nicht als die alleinige Grundlage der Konferenzverhandlungen angesehen wird, da die deutsche Regierung diesen Entwurf abgelehnt und gefordert hat, daß die Abrüstungskonferenz an keine vom Völkerbundsrat vorher ausgearbeitete Grundlage gebunden ist.

Der viel erörterte Vorschlag, einen engen Ausschuß, mit dem tschechoslowakischen Außenminister Benesch an der Spitze, zur politischen Vorbereitung der Konferenz einzusetzen, ist in Völkerbundsratskreisen auf starken deutschen Widerstand gestoßen und abgelehnt worden.

Der Zweck dieses Vorschlages war, die Wahl Beneschs zum Präsidenten der Abrüstungskonferenz sicherzustellen. Der auch vom Rat anerkannte deutsche Standpunkt ist der, daß eine politische Vorbereitung in keiner Weise notwendig ist. Vielmehr können die Hauptfragen des ziffernmäßigen Rüstungsstandes der einzelnen Länder, sowie das militärische System erst in der Konferenz selbst behandelt werden. Denkbar wäre lediglich daß in den direkten diplomatischen Vorverhandlungen die grundsätzliche Frage der Abrüstung, darunter also auch die der ausgebildeten Reserven eingehend erörtert und versucht werden wird, eine Uebereinstimmung wenigstens zwischen einzelnen Gruppen von Mächten hierüber zu erzielen.

Die Nichtmitgliedsstaaten des Völkerbundes, vor allem die amerikanische die sowjetrussische und die türkische Regierung, werden ersucht werden, ihre Zustimmung zu der im Mai stattfindenden Wahl des Präsidenten der Konferenz zu geben. Es besteht übereinstimmend der Eindruck, daß die von französischer Seite bis in die letzten Stunden mit allen Mitteln betriebene sofortige Wahl des tschechoslowakischen Außenministers Benesch an der Haltung des deutschen und italienischen Außenministers gescheitert ist. Die Schwierigkeiten sind jedoch nur vertagt, nicht überwunden. Auf der Maitagung werden sie in aller Breite erneut aufgerollt werden.

Dank an Curtius

Der Gesamtverband der Deutschen Ostverbände und des Ostmarkenvereins, sowie die deutsche Minderheit in Ostoberschlesien haben dem Reichsaußenminister Dr. Curtius für seine mannhafte Haltung gegenüber Polen in der Wahrung der deutschen Minderheitrechte Dank und Anerkennung ausgesprochen.

4765000 Arbeitslose in Deutschland

Berlin. Der erste Berichtsabschnitt des neuen Jahres brachte das saisonmäßig zu erwartende weitere Absinken des allgemeinen Beschäftigungsgrades. Nach den Zählungen vom letzten Stichtage wurden Mitte Januar rund 2 396 000, aus der Krisenfürsorge rund 739 000 Arbeitslose unterstützt. Gegenüber dem vorigen Stichtage bedeutet das eine Zunahme um rund 230 000 bezw. rund 82 000.

Unter den am 15. Januar bei den Arbeitsämtern verfügbaren Arbeitsuchenden befanden sich — nach Abzug der noch in Stellung oder in Notstandsarbeit Befindlichen — rund 4 765 000 Arbeitslose.

Erdbeben auf Java

18 Tote.

Amsterdam. Auf Mitteljava in der Nähe der Residenz Teghal und des Vulkans Slamet wurde am Donnerstag ein schweres Erdbeben verspürt. Bereits am Donnerstag abend wurde mitgeteilt, daß 18 Personen ums Leben gekommen sind. Etwa 40 Personen haben Verletzungen davongetragen, 15 von ihnen sind schwer verletzt. Hunderte von Wohnungen der Eingeborenen sind sehr schwer beschädigt oder vollständig zertrümmert. Der Schaden wird auf 100 000 Gulden geschätzt. Sämtliche Verbindungen sind unterbrochen. Auch in der Nacht zum Freitag wurde ein neues Erdbeben verspürt. Die ganze Luft war von starken Schwefeldämpfen erfüllt.

Flugunglück in England

Das fünfte im neuen Jahr. — 3 Offiziere getötet.

London. Schon wieder wurde die englische Militärfliegerei von einem schweren Unglück betroffen. Am Montag nachmittag stürzte auf dem Flugplatz Worthy Down bei Winchester während des Landungsmanövers ein großes Bombenflugzeug ab. Der Apparat wurde vollkommen zertrümmert. Dabei fanden drei Offiziere, die zur Besatzung des Flugzeuges gehören, den Tod, während acht weitere Personen zum Teil schwer verletzt wurden. — Seit Beginn des neuen Jahres ist dies bereits der fünfte schwere Unglücksfall in der englischen Militärfliegerei. Die Zahl der seit dem 1. Januar tödlich verunglückten Militärflieger ist damit auf zehn angewachsen.

Selbstmord eines greisen Geschwisterpaares

Hamm, (Westfalen.) Der 70 Jahre alte Rentner Karl Wagner und seine Schwester, eine 80jährige Witwe, wurden tot in ihrer gemeinsamen Wohnung aufgefunden. Sie hatten durch Gas ihrem Leben ein Ende gemacht. In großer Schrift hatten sie auf dem Tisch folgende Worte geschrieben: „Der Hausherr ist schuld an unserem Tode.“ Gegen das Geschwisterpaar war eine Räumungsklage angestrengt worden.

Lehrer rettet 6 Kinder

Frankfurt. In Idstein im Taunus hat der Lehrer Schumann durch eine mutige Tat sechs Kindern das Leben gerettet. Die sechs Knaben waren auf dem vereisten Weiher eingebrochen und unter der Eisdecke verschwunden. Lehrer Schumann, der zufällig in der Nähe war und das Unglück beobachtete, versuchte zunächst, indem er sich auf das Eis legte, die Kinder aus dem Wasser zu ziehen. Aber die Eisdecke brach weiter und der Retter stürzte selbst kopfüber ins Wasser. Trotzdem gelang es ihm, zunächst fünf Jungen ans Land zu schaffen. Der sechste war mit einer Eisscholle, an die er sich klammerte, abgetrieben, konnte aber ebenfalls gerettet werden, noch ehe ihm die Kräfte verließen. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche an dem inzwischen bewußtlos gewordenen Kind waren glücklicherweise erfolgreich.

Filmbrand-Katastrophe in Konstantinopel

Stambul. In einem großen Bürohaus des Konstantinopeler Geschäftsviertels in Galata brach infolge einer Explosion von Filmen bei einem Filmverleiher eine Feuersbrunst aus, die zahlreiche Opfer forderte.

Bisher wurden 7 Tote und 9 Schwerverwundete geborgen. Zwei Schreibmaschinendamen, die aus den Fenstern des brennenden Hauses auf die Straße sprangen, fanden den Tod.

Unter den Verletzten befindet sich ein deutscher Büroangestellter namens Filkers.

„Bevollmächtigter des Königs von Hedschas“

Prag. Die Prager Polizei verhaftete den von der Berliner, Kölner und Wiener Polizei wegen verschiedener Betrügereien gesuchten angeblichen Hochstapler Osman Fakir Moukthar, der besonders dadurch von sich reden machte, daß er die Firma Polenski in Köln um 27 000 Reichsmark betrog, indem er sich als Bevollmächtigter des Königs von Hedschas, Ibn Saud, ausgab, der ihn nach Europa geschickt habe, um die Bauarbeiten für die Bahnstrecke Djittah-Mekka zu vergeben. Osman Fakir Moukthar war in Prag zuerst in einem Hotel abgestiegen, hatte sich aber dann privat in der Vorstadt Karolinenthal unter dem Namen Osman Fakir eingemietet. Die von den deutschen Polizeibehörden gegebene Beschreibung paßt auf den in Prag Verhafteten. Osman Fakir behauptet, Arzt zu sein.



„Mademoiselle Paris“

— diesen Ehrentitel errang Fräulein Viviane Ortmans, die Siegerin bei der Wahl der schönsten Pariserin.

OPFER DER LIEBE

ROMAN VON HANS SCHULZE

I.

Ein trüber Aprilabend sank langsam vom wolkenverhangenen Himmel.

Den ganzen Tag über hatte es abwechselnd bald geregnet, bald geschneit, und ein scharfer Nordweststurm war in böigen Stößen durch die aufgeweichten Straßen des kleinen ostpreußischen Landstädtchens Mehlaugken gerast, den drallen Bauerndirnen, die schon am frühen Morgen zum Wochenmarkt gekommen waren, fast die bunten Ziertücher von den hübschen Köpfen reißend.

Seit Wochen bereits rang der sterbende Winter in diesem Tanz der Elemente mit dem immer machtvoller heranrückenden Frühling, der draußen im Reich längst zur Herrschaft gelangt war, indes hier der mürrische Greis seinem sieghaften jungen Nachfolger noch immer nicht das Feld räumen wollte.

— — „Was meinen Sie, Herr Sanitätsrat? Zwei warme Tage und ein bißchen Sonne — und alles ist grün!“

Mit diesen Worten rückte der Vorsteher des Mehlaugker Nebenbahnhofs die rote Dienstmütze tiefer in die Stirn und deutete auf die mit dicken Knospen besetzten Sträucher des bescheidenen Restaurationsgärtchens.

Der mit „Sanitätsrat“ Angeredete, ein kleiner Herr mit lebhaften hellen Augen hinter den scharfen Brillengläsern, bewegte zustimmend den Kopf.

„Sie haben recht, lieber Ehlert!“ sagte er lächelnd. „Wir bekommen den Lenz hier meist einen vollen Monat später als das übrige deutsche Vaterland! Dafür haben wir aber auch den Herbst vier Wochen früher hier und lassen während des ganzen Sommers das Grogwasser nicht kalt werden!“

Er hatte kaum ausgesprochen, als aus der Richtung Königsberg ein dumpfes Brausen und Rollen das Nahen des Zuges ankündete.

Die elektrischen Glocken schlugen an.

An der Geleisebiegung zur Linken tauchten die schwärzlichen Formen einer Lokomotive auf.

Im nächsten Moment liefen die wenigen Wagen auf dem vordersten Geleise in den Bahnhof ein — — —

Der Reiseverkehr von Königsberg her war, wie immer, auch heute abend nur sehr gering. Außer ein paar Arbeiterfrauen, die von der benachbarten Station Bodenhausen aus den dortigen Ziegeleien heimkehrten und sich mit vielen Körben aus einem Gepäckwagen schoben, entstieg dem einzigen Kupee der Polsterklasse nur ein einzelner junger Herr.

Ein flotter Reisemantel umschloß eine schlanke, elegante Erscheinung, und als der Fremde jetzt gegen die beiden Herren den Hut lüftete, sahen diese in ein hübsches, sympathisches Gesicht.

„Habe ich vielleicht den Vorzug, mit Herrn Sanitätsrat Lademann — — —?“

„Sehr wohl, der bin ich!“ versetzte der kleine Herr eifrig. „Und ich gehe wohl nicht fehl: Herr Doktor Hellwaldt! Ich freue mich sehr, Herr Kollege, daß Sie meiner Bitte so schnell entsprochen haben! Ihres Gepäcks wird sich sogleich mein alter Friedrich bemächtigen. Guten Abend, Herr Stationsvorsteher!“

Damit schob er ohne weitere Formalitäten seinen Arm unter den des jungen Kollegen und führte ihn durch die niedrige Bahnhofshalle zu seinem auf dem Vorplatz harrenden Gespann.

„Unser altes Mehlaugken präsentiert sich leider in der allerungünstigsten Beleuchtung!“ nahm er dann die Unterhaltung wieder auf, als er sich neben dem neuen Ankömmling niedergelassen hatte und der Wagen vom Bahnhof auf die zur Stadt führende Allee abbog. „Seit vierzehn Tagen schüttet Petrus alles, was nur naß ist, auf unser armes Städtchen herab. Hoffentlich haben Sie endlich den schon lange ersehnten Frühling mitgebracht!“

Der Fremde lächelte.

„Ich fange schon an, mir Vorwürfe zu machen, daß ich Sie in diese Einöde gelockt habe!“ sagte der Sanitätsrat.

„Aber ich bitte Sie, Herr Sanitätsrat!“ wehrte Doktor Hellwaldt ab. „Es ist mir im Gegenteil sehr angenehm, daß ich die Zeit bis zum Antritt meiner Königsberger Assistentenstelle hier noch mit einer nützlichen Beschäftigung ausfüllen kann!“

Der alte Herr nickte befriedigt.

„Allzu aufreibend wird ja Ihre Tätigkeit nicht sein, lieber Kollege! Wie ich Ihnen schon schrieb, sollen Sie sich ausschließlich dem Hause des Barons von Korff widmen. Die Baronin von Korff ist eine meiner treuesten Patientinnen, die ich seit langen Jahren wegen eines schweren Herzfehlers behandle. Das Leiden hat sich allmählich verschlimmert und besonders in den letzten Monaten sind außerordentlich schwere Anfälle aufgetreten, die in mir den Wunsch erweckt haben, dauernd einen Arzt in der nächsten Umgebung der Kranken zu wissen. Und ich freue mich, daß es mir gleich gelungen ist, in Ihnen eine geeignete Persönlichkeit für die Behandlung der alten Dame, die mir persönlich nahe befreundet ist, gefunden zu haben!“

Er räusperte sich umständlich.

„Ich sagte, eine geeignete Persönlichkeit,“ fuhr er dann nach kurzer Pause fort. „Denn es ist nicht so einfach, den rechten Ton für einen längeren Aufenthalt in der Familie des Barons von Korff zu treffen. Bei aller äußeren Liebenswürdigkeit ist besonders der Hausherr noch von einem Adelsstolz, der in unserer Zeit ein wenig veraltet erscheint. Viel trägt hierzu wohl auch das Milieu der ganzen Gegend bei. Wie Baron von Korff denkt und fühlt im allgemeinen auch die große Mehrheit seiner übrigen Standesgenossen, so daß Sie versichert sein können, Herr Kollege, daß es mir nicht leicht geworden ist, hier festen Fuß zu fassen. Allmählich ist es mir aber doch gelungen, mir eine Stellung zu schaffen, und zwar durch meine na, sagen wir ruhig — Grobheit, die oft recht erfrischend und reinigend gewirkt hat. Meinetwegen mögen sie mich im weitem Umkreise den „groben Lademann“ nennen, sie kommen doch zu mir und suchen meine Hilfe, wenn sie der Schuh drückt! — Für Sie, Herr Kollege, ist das beste, möglichste Kühle und Reserviertheit gegen den Baron, während Sie sich gegen die Baronin vollständig unbefangen und natürlich geben können. Im Gegensatz zu ihrem Gatten ist die Baronin eine vorurteilsfreie, vornehme Natur, mit den vielseitigsten Interessen auf allen Gebieten.“ (Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Spuk

„Halt! Hier bleiben wir über Nacht!" befahl Manuel Alves, der verwegenste Maultierführer im Süden Brasiliens.

Seine Leute wechselten bestürzte Blicke, aber die zusammengezogenen Brauen Don Manuels genügten, um jede Aeußerung zu unterdrücken.

Direkt am Wege stand ein mächtiger Schuppen, an dessen Pfosten noch verrostete Ringe hingen. Hinter dem Gebäude erstreckte sich eine große Rodung, auf deren sonnenverbrannter Grasnabe dürftige Kaneelsträucher mit dem „heiligen Holz" der Guajakbäume wechselten. Und in der Mitte dieser öden Fläche lag, stumm und düster, ein zweistöckiges Herrenhaus mit monumentaler Freitreppe, neben ihm das Kirchlein und ein riesengroßes Kreuz aus verwittertem Stein.

Sporenklirrend eilten die Peones hin und her, pflöckten die zu je zehn abgeteilten Mulas an und hoben die schweren Lasten ab, doch ohne dabei, wie sonst zu schreien oder zu fluchen.

„Venancio!" rief Don Manuel. „Bring meine Hängematte!"

Ein alter Gaucho erschien, die feingeflochtene, mit langen Fransen verzierte Hängematte aus Cuyaba über den Arm.

„Geh und hänge sie im oberen Stockwerk drüben auf. Ich werde heute nacht in der Casa de Hacienda schlafen."

„Don Manuel! Ihr wißt, daß es in dem Hause umgeht. Tut es nicht! Ich bin alt und habe vieles erlebt. Aber diese Sachen aus der anderen Welt . . "

„Pah!" lächelte sein Herr verächtlich. „Messer und Pistole haben mich noch nie im Stich gelassen — gegen Lebende. Und an Geister glaube ich nicht."

*

Langsam sank die Nacht, sternenlos auf die Lichtung über der die Glühwürmchen phantastische Gewebe zogen. Am Eingang des Schuppens knisterte das Feuer. In der Nähe hörte man das Schnaufen der weidenden Mulas und die helle Glocke des Leittiers, bisweilen übertönt von dem lauten Schrei der Brüllfrösche. Den Kopf in den Sattel gelehnt, lagen die Peones auf ihren Decken . . .

*

Heimlich, um seine Leute nicht zu beunruhigen, hatte sich Don Manuel nach dem Abendessen mit einem Bund Stroh und einer Kerze nach dem stummen Hause aufgemacht. Es war Nacht, als er durch das offene Tor den weiten Hof betrat, wo er mit seinem Strohbündel und alten Brettern ein großes Feuer entfachte. Die Kerze in der Hand durchstreifte er die morschen Pferdeställe und Kornspeicher, die lange Reihe der Sklavenzimmer und eine alte Schmiede mit zerlöchertem Blasebalg und noch aufrechtstehendem Amboß! Nichts! Nichts als Eidechsen, Skorpione und große, behaarte Spinnen! Von seinem Feuer hell beleuchtet, gewahrte er jetzt mitten im Hof einen riesigen, gebleichten Ochsenschädel, dessen dunkle Hörner ihm zu drohen schienen.

Vorsichtig die Freitreppe hinaufsteigend, ging er, vorbei an einem in Stein gemeißelten Wappen, in einen kleinen Saal, sprang aber erschreckt herum, als eine große Fledermaus über seinen Kopf schwirrte.

„Mit Gott und der Jungfrau Maria" beschwor er hastig das unheilbringende Tier, schob den Querbalken vor die Ausgangstür und machte sich an die Durchsuchung des Hauses. Ein langer Korridor, in dem er seine flackernde Kerze mit der Hand vor dem Wind schützen mußte, führte ihn zum Speisezimmer.

Er trat ein. Im selben Augenblick vermeinte er den Klang einer Kirchenglocke zu hören, streckte den Kopf vor und horchte. Es läutete weiter, mal versterbend, mal stärker . . .

„Wahrscheinlich der Wind im Turm der Kirche," beruhigte er sich und betrat einen riesigen leeren Salon, ohne weitere Türen, nur mit drei großen, verschlossenen bis zum Boden reichenden Fenstern.

„Aha, hier bin ich auf dieser Seite zu Ende. Aber wohin mögen wohl die Fenster gehen? Vielleicht auf den inneren Patio?"

Nach einem vergeblichen Versuch, einen eingerosteten Riegel zu öffnen, preßte er mit der rechten Schulter gegen den Rahmen. Krachend flogen beide Flügel auf — wie eine wütende Meute fauchte der Sturmwind herein — Türen knallten im ganzen Hause und überall polterte der Stuck von den Decken.

Die Kerze war erloschen. Sich bis in eine geschützte Ecke tastend, kauerte Don Manuel nieder und schlug Feuer. Ein Funken sprang in den Zunder. Behutsam blies der Arriero, sah den Funken heller werden und plötzlich erlöschen.

„Verflucht!" Als er beim Anmachen des Feuers im Hofe den Zunder neben sich legte, mußte er vom Nachttau feucht geworden sein.

Das Messer zwischen den Zähnen, schlich der Mann auf allen vieren zum Korridor zurück. Welch seltsame Geräusche . . . Sprungbereit wie ein Jaguar richtete er sich auf.

Waren das nicht eilige Schritte? Rief dort nicht eine heisere Stimme?

Mit der Linken fühlend, in der Rechten die Pistole, kroch er weiter, bis ein fürchterliches Dröhnen das ganze Haus erschütterte: Pfeifend, heulend, stöhnend brauste der Wind durch die öden Räume. Doch gleichzeitig nahm der Arriero ein Flügelrauschen in der Luft wahr — scharf wie knirschender Stahl — spürte leise Schläge auf Kopf und Schultern. Ein durchdringendes Pssin, Pssin füllte die Luft und ein ungeheurer Schwarm riesengroßer Fledermäuse trieb ihn blindlings vorwärts. Es schien ihm, als risse man ihn blindlings vorwärts. Es schien ihm als risse man an seinen Haaren, als liefen Tiere in schwindelnder Schnelle über seinen Körper.

Vor ihm, hinter ihm unterdrücktes Lachen . . . spöttisches Geflüster, in das sich das Wimmern der Kirchenglocke mischte.

Da sah er eine weiße Figur sich wie eine große Schlange winden.

Wild klopften seine Schläfen, sein Atem stockte, als er seine Pistole spannte und abdrückte. Ein kurzer, harter Aufschlag des Hahns: das Pulver war herausgefallen. Er lachte, lachte halb irrsinnig und warf die nutzlose Waffe fort.

„Ah, ihr Geister der Hölle! Jetzt sollt ihr einen Mann kennenlernen."

Mit einem verzweifelten Satz schnellte er bis zu der weißen Gestalt und stieß mit dem Messer zu. Etwas legte sich gegen die Mitte des Körpers — ein Schwanken und er stürzte schwer zu Boden, während die Spitze der Klinge sich in die Diele eingrub.

Strauchelnd kam er hoch, stach wie ein Besessener um sich, taumelte gegen die Wände, stolperte über fliehende Schatten und glaubte, deutlich den Ruf „Manuel! Manuel! ganz in der Nähe zu hören.

Der Arriero hatte aufgehört zu denken. Vor seinen entzündeten Augen tanzten Flammen. Sein Atem kam röchelnd, und schreckliche Muskelverzerrungen entstellten sein Gesicht.

Ein entsetzliches Prasseln und Knistern wurde laut. Don Manuel stürzte in die Tiefe. Dumpf schlug sein Körper auf, und gleichzeitig ertönte das Klirren rollender Münzen.

Unter dem Eingang des Schuppens brodelte der Kaffeekessel, während die Leute mit lautem Zuruf die Maultiere von der Rodung herantrieben.

„Her mit dem Schnaps!" rief der erste. „Der Morgentau macht die Glieder steif."

„Gut, gut!" meinte der alte Venancio. „Ich gehe mit Joaquin und Josee den Herrn holen."

Von den beiden Peones gefolgt, wanderte er zum Herrenhaus, schritt die Treppe hinauf und fand die Tür zum Saal von innen versperrt. Klopfen und Rufen war vergeblich, so stießen sie die Tür mit einem vom Hof geholten Pfahl ein und standen vor der zerstückelten Hängematte.

„Schlimm, schlimm!" flüsterte der Alte. Blaß geworden gingen sie weiter zum Eßzimmer und blickten argwöhnisch auf den durchgebrochenen Fußboden in der Ecke. Stieg nicht ein leises Stöhnen aus dem dunklen Loch empor?

Eiligst liefen alle drei in den Hof, um das Tor zum inneren Patio einzuschlagen.

Ein seltsamer Anblick; blutüberströmt lag der Arriero unter den Trümmern eines kleinen Backofens — um ihn heum ein Regen goldener Münzen.

„Dios mio!" klagte Venancio. „Das ist Teufelswerk. Umsonst ist nicht Gold dabei im Spiel." Und alle drei machten Kreuze in die Luft, um die bösen Geister zu bannen.

Ihre Arme unter dem zusammenschauernden Körper durchsteckend, hoben Venancio und Josee ihren Herrn auf und schlugen die Richtung nach dem Schuppen ein.

„Ich rühre dieses Teufelsgold nicht an," rief der Alte dem Joaquin zu. „Wenn du dich nicht fürchtest, sammle es auf."

Der Peon betrachtete nachdenklich den zertrümmerten Ofen, in dem die alten Besitzer ihren Schatz verborgen hatten, dann darüber das Loch in der Decke.

„Ein böser Sturz aus solcher Höhe! . . Und dieses Gold wird keinen Segen bringen. Die irrenden Seelen lassen es nicht los."

Bedächtig füllte er Hosentaschen und Hut mit den Münzen. Doch immer noch blieb Gold zurück. Da breitete er sein Halstuch am Boden aus, häufte darauf den Rest und knotete die vier Zipfel zusammen.

Als die Träger Don Manuels jetzt in Sicht kamen, stürzte ihnen alles schreiend und gestikulierend entgegen; doch die verstörten Gesichter der beiden legten ihnen Schweigen auf.

Der Arriero wurde in eine schnell aufgespannte Hängematte gelegt. Ein Becken mit Salzwasser stand bereit, so daß Venancio anfangen konnte, die Wunden zu baden.

Purpur und Gold am Himmel war verschwunden. Wagerecht fielen die Strahlen der aufgehenden Sonne, webten zitternden Schimmer um die demütig geneigten Köpfe, und es schien, als sendete Gott selbst von der Höhe einer goldenen Säulenhalle, von sehr fern, einen Blick auf die, die ihn riefen.

Und plötzlich richtete sich Don Manuel mit verzweifelter Anstrengung auf, öffnete die fieberglänzenden Augen. Die Finger der rechten Hand schlossen sich konvulsivisch, als umklammerten sie den Griff einer Waffe, und seine Lippen murmelten noch einmal die letzte, die höchste Drohung:

„Ich tö . . . te euch, tö . . "

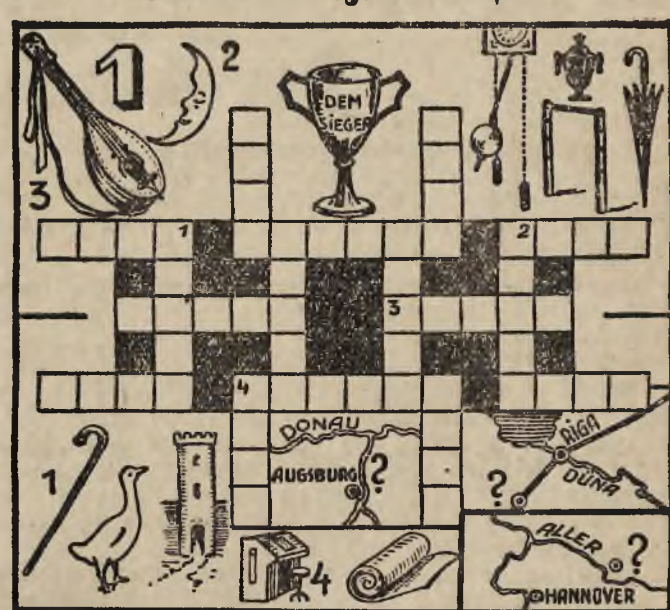
(Autorisierte Uebersetzung von Otto Albrecht van Bebber.)

Das Heidekraut als Zimmerschmuck

Neuerdings ist es vielfach Brauch geworden, Heidekraut als Zimmer- oder Balkonschmuck zu verwenden. Oftmals wollen diese Kräuter jedoch nicht recht fortkommen. Das liegt dann fast immer an der Behandlung. Zunächst will das Heidekraut möglichst in Heide- oder Moorboden wachsen. Wo man solche Erde bekommen kann, soll man sie beim Verpflanzen von Heidekraut verwenden. Ist die Beschaffung solcher Erde zu umständlich oder unmöglich, so kann der Gartenerde auch Torfmull zugesetzt werden, das meistens leicht zu beschaffen ist. Die Hauptvernachlässigung des Heidekrauts im Zimmer und auf dem Balkon liegt jedoch darin, daß die Erde nicht genügend feucht gehalten wird. Gießen allein nutzt bei schon eingetretener Trockenheit gerade beim Heidekraut nur wenig. Es ist daher zu empfehlen, die Töpfe oder Kasten, in denen Heidekraut eingepflanzt ist, etwa wöchentlich zweimal in einen Behälter mit Wasser zu stellen, und zwar so, daß das Wasser über den oberen Rand der Töpfe oder Kästen hinweggeht. Dieses Eintauchen in das Wasser braucht nur für wenige Minuten zu geschehen. Dann haben sich die Wurzeln so voll Wasser gesogen, daß der Wasserverbrauch für eine halbe Woche wieder gesichert ist. Wird das Heidekraut in dieser Weise behandelt, so wird es sich auch stets als ein hübscher Zimmerschmuck erweisen. Allerdings wird es in einem Zimmer, das sehr warm gehalten wird, nicht so gut gedeihen und sich nicht solange halten lassen wie in einem kühleren Raume.

Rätsel-Ecke

Bilder-Kreuzworträtsel



Die in den waagerechten und senkrechten Felderreihen einzutragenden Worte sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Worte der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten Reihen in dem unteren Teil des Bildes zu suchen. Zur Erleichterung sind einige Felderreihen und die entsprechenden Bilddarstellungen mit den gleichen Zahlen versehen.

Auflösung des Kreuzworträtsels





Durch Erdbeben in Trümmer gelegt

wurde die mexikanische Stadt Oaxaca. Im Mittelpunkt eines Erdbebens gelegen, das den größten Teil Mexikos heimsuchte, wurde die Stadt binnen drei Minuten in einen Ruinenhaufen verwandelt, der zahlreichen Einwohnern zum Grabe wurde.

Auch das geht vorüber

Von Erich Kästner.

Manchmal braucht man gar nicht sehr zu rütteln, wenn der Himmel einstürzen soll. Eine einzige ungeschickte Bewegung genügt dann, und er bricht über uns zusammen. Später — nachdem wir ihn wieder aufgerichtet und notdürftig geflickt haben — könnten wir fast darüber lächeln. Wir könnten es tun! Doch wir lassen es schließlich, weil wir die Erinnerung daran nicht weglächeln können. Wenn eine Puppe zerbricht, geht dem Kinde die Welt unter. (Freilich nur vorübergehend.)

Bei Steinthal und Frau kam es so: Sie waren ein halbes Jahr verheiratet, bewohnten irgendwo zwei Zimmer und gingen beide ins Büro. Er war Buchhalter im Kaufhaus Goldmann. Sie befaßte sich, in einer Filiale der Deutschen Bank, mit Kontoauszügen. So hätten sie ganz anständig leben können, wenn sie nicht das für heute recht anspruchsvolle Bedürfnis gehabt hätten, eigene Möbel zu besitzen. So hatten sie nach ihrem Hochzeitsurlaub damit begonnen, ihre zwei leer gemieteten Zimmer hübsch und behaglich einzurichten. Mit dem traurigen Resultat, daß sie seitdem Monat für Monat an den Tapezierer Gerstmann, an den Malermeister Fritsche, an die Möbelfirma Hecht und an ein Gardinengeschäft in der Seilergasse dreißig Mark abzuzahlen hatten.

So kam es, daß sie von einem Spaziergang durch die Altstadt an einem Dezemberabend sehr herabgestimmt nach Hause zurückkehrten. Und so kam es, daß die junge Frau, am Fenster stehend, sagte: „Weißt du .. ich glaube, wir werden uns nichts zu Weihnachten schenken können."

„Es ist zwar das erste Weihnachten seit unserer Hochzeit", meinte er bedrückt und wußte nicht weiter.

„Das hilft nun alles nichts. Wir holen es im nächsten Jahre nach."

„Gut", sagte Steinthal.

„Versprich mir, daß du kein einziges Geschenk kaufen wirst."

„Aber nur, wenn du dasselbe versprichst..."

„Selbstverständlich." Steinthal und Frau waren sich einig. Wenn er nun vom Büro aus abends durch die Geschäftsstraßen lief, wagte er kaum in die Schaufenster zu sehen; und nie blieb er auch nur einen Augenblick vor ihnen stehen. Er konnte ihr nichts schenken. Und außerdem, er durfte es ja nicht einmal.

Einen kleinen Christbaum hatten sie natürlich gekauft. Ein bißchen Schokolade und ein paar Fäden Silberhaar hingen auch daran. Doch als sie dann am Heiligen Abend auf dem kleinen grünen Sofa saßen, das noch nicht ganz bezahlt war, fühlte er sich recht elend und bemitleidenswert. Sie zündete das halbe Dutzend Kerzen an, das, wie der Krämer beschworen hatte, nicht tropfen würde. Er schaute betrübt zu, fuhr ihr verlegen streichelnd über den Rücken und sagte: „Du hättest doch einen reichen Mann nehmen sollen. Es ist schon wahr, wir haben nun unsere Möbel ... Satt gegessen haben wir uns ja wohl auch ... Aber trotzdem, ich hätte dir so gern irgend etwas Hübsches geschenkt. In der Seestraße bei Blusen-Pracht lagen so schöne..."

Da war sie aber schon ins Nebenzimmer gelaufen, und er saß allein. „Alter Esel", meinte er zu sich selber, „nun sitzt sie nebenan auf dem Bett und heult."

Plötzlich fühlte er ihre Hände vor seinen Augen. Ein Schreck durchfuhr ihn. Und sein Herz begann laut zu klopfen.

„Du darfst mir nicht böse sein", hörte er sie sprechen. „Du darfst nicht böse sein, aber ich brachte es nicht übers Herz." Dann löste sie ihre Hände von seinem Gesicht. Vor ihm auf dem Tisch lag eine grün und schwarz gestreifte Krawatte, und daneben glitzerten in einer kleinen samten ausstaffierten Schachtel zwei schöne Manschettenknöpfe...

Es waren unheimliche Minuten. Er brachte kein Wort heraus. Ihr Gesicht, das eben noch vergnügt getan hätte, verzog sich Zug um Zug, bis es ganz ängstlich und verzweifelt aussah.

Er erhob sich, fegte die Geschenke beiseite, daß sie vom Tisch fielen und holte Hut und Mantel. Als er angezogen zurückkam, saß sie auf dem (noch nicht völlig bezahlen) Teppich, suchte die Manschettenknöpfe zusammen und schluchzte.

Beide waren so unglücklich! Er, weil er sein Wort gehalten, und sie, weil sie ihm etwas zu Weihnachten geschenkt hatte. Sie wußten sich keinen Rat. Sie kamen nicht auf den Gedanken, einander Vorwürfe zu machen. Denn jeder wußte vom andern; er hat es gut gemeint.

Sie waren nur hoffnungslos traurig. So traurig, wie eigentlich nur Kinder sein können. Es ist schon so: der Himmel war eingestürzt. Alles war zertrümmert.

So blieb es lange... Er stand in Hut und Mantel an der Tür. Sie saß auf dem Teppich und weinte die neue Krawatte naß.

Später wagte sie es, den Kopf ein wenig zu heben und fragte flüsternd: „Bist du mir sehr böse?"

Da kniete er in Hut und Mantel neben ihr nieder und sagte, beinahe lächelnd: „Nein."

Und dann begannen sie den Himmel wieder aufzurichten. Das war eine sehr traurige und zugleich sehr glücklich machende Weihnachtsbeschäftigung.

Der deutsche Dichter Alfons Paquet
der in seinen Erzählungen und Reiseschilderungen deutsche und fernste Landschaften und ihre Menschen intuitiv erfaßt und mit knappsten Mitteln gestaltet, wird am 26. Jan. 50 Jahre alt.

Die Mondscheinlerche

Von Alfred Brust.

Der Nachtwächter Purpas in Ossendorf starb erst im vergangenen Jahr. Er hat ein poetisches Gemüt gehabt und sehr viele Gedichte geschrieben, von denen keines veröffentlicht ist, woran ihm, Gott sei gelobt, niemals etwas gelegen war. Dann wäre er keineswegs so glücklich gewesen. Und darauf allein kommt es ja im Menschenleben an.

Ich habe verschiedene von den Gedichten des Nachtwächters Purpas gelesen, und ich kann sagen, es wurde mir schauerlich zu Mut. Es war eine gewaltige Peinlichkeit, sich mit solchen weichempfundenen Gefühlsausbrüchen bekannt zu machen. Jedoch es steht außer Zweifel, daß die Empfindungen dieses tüchtigen Mannes und gräßlichen Dichters naturwärmer, aufrichtiger, lebensnäher waren, als diejenigen der meisten seiner lautgenannten Brüder in Apoll. Es fehlte ihm also nur — wenn man so sagen darf — die Fähigkeit des Wortes schwungvoll geworfene Gabe einzufangen, zu heftig ausgestürzte Leidenschaften abzutönen, und Gefühle, die zu unbeherrscht die zarten Regungen des Dichtenden offenbarten, mit kalter Scheere zu beschneiden.

Wie sehr Nachtwächter Purpas Poet war, ist in einigen Sätzen leicht erzählt. Als es ans Sterben ging, schickte die Gemeinde den Doktor Köppelhof zu dem einsamen Manne. Der Doktor Köppelhof, ein erfahrener Weißbart, stellte schlimme Dinge im Innern des hochbetagten Patienten fest, hielt es aber für zu spät, noch eine Ueberführung in eine Klinik anzuordnen, wovon der Purpas auch durchaus nichts wissen wollte.

„Lassen Sie man, Herr Doktor," sagte der Purpas mit gedehnter Stimme. „Ich weiß, daß der Herrgott dort oben einen guten Nachtwächter braucht. Da werd' ich doch nicht nein sagen Aber soviel kann ich versichern: ich werd, komm was da will, nicht eher abmarschieren, als bis ich noch mal die Mondscheinlerche gehört hab. Bis dahin aber wird pünktlich der Dienst versorgt."

Der Nachtwächter sah dem Gesicht des Arztes an, daß er ihm nicht mehr solange Zeit gab, auch daß er zweifelte, daß er den Wächterdienst weiter würde versehen können.

„Sie sind doch lange pensioniert, lieber Purpas, und wissen doch, daß kein neuer Wächter wieder eingestellt wird. Die Zeiten sind vorbei. Was wollen Sie sich da unnütz quälen." Der Doktor sprach um zu sprechen.

Aber der Nachtwächter Purpas versah seinen Dienst, um den ihn niemand bat, ging seine vielen nächtlichen Runden wie seit je zu ganz unregelmäßigen Stunden (damit das Diebsvolk sich nicht womöglich gewöhnt!), nahm sehr genau seine nun schon seit Jahren freiwillig geübte Pflicht wahr, den Schlummer der Menschen, die ihm ein Lebenlang liebgeworden waren, zu schützen. Es sollte solange er lebte niemand die sichere Ruhe der Nacht entbehren.

Es war hoch im Frühjahr. Und er ging in seinem zerschlissenen Uniformmantel, das Nachthorn um den Hals gehängt und die Hellebarde in der Faust, durch die gestirnten Nächte.

Der Doktor war außer sich, wenn er nächstens von seinen Studierbüchern aufsah und vorm Fenster die Schritte des Todkranken vorüberschlürfen hörte.

„Die Mondscheinlerch hat noch immer nicht geklettert dies Jahr", bedeutete Purpas. „Es wird heuer spät. Aber eher geh ich nicht..."

Denn das waren die großen Nächte in all den Jahren seines Wächterlebens gewesen, wenn der ganze Mond ringsumher die weite Landschaft in sein volles Licht nahm, und um Mitternacht, betört vom reifen Glanz des Gestirns, die Lerchen im Feld nachtjubelnd anfingen gen Himmel zu steigen. Sonst schwiegen die Stimmen alle. Nur ab und zu sang eine Unke ihr silbernes, klagendes Lied, und ein Zauntönig warf zuweilen rasch seine Kadenz dazwischen.

Die Mägde im Dorfe wußten den Purpas in solchen Zeiten weidlich auszunutzen. Er ließ es gern geschehn. Er wußte um den Sponsierer einer Jeden, warnte, sprach zu. Sein Wort war ein sicherer Weggenosse für die Zukunft. Die Mägde brauchten sich dann um die nächtlichen Wäschebleichen nicht zu kümmern. Und niemals nahm er etwas, was die Menschen „Trinkgeld" nannten. Wann er schlief? Gott weiß! Er war Tag und Nacht auf den Beinen. Es konnte sich keiner rühmen, ihn jemals schlafen gesehen zu haben. „Der Wächter schläft nicht!" Das war sein Wahlspruch...

In den Nächten dieses Frühlings, da er todkrank war, wie der Doktor sich ausdrückte, hielt er viel Selbstgespräche in das schweigende Dunkel hinein.

„Herrgott! Ich will ja recht bald zu dir kommen. Aber laß mich bloß noch einmal die Mondscheinlerch hören! Dort bei dir gibt es viel anders zu hören. Aber die Mondscheinlerch doch nicht... Du brauchst mich sehr?? — — — Na — na — — na!! Nu — schenk mir bloß noch das bißchen Zeit! — Bis ich die Mondscheinlerch hör. — Kommt vielleicht ja doch nicht gleich drauf an. Ein paar Nächte bloß noch! Ein paar Nächte bloß! Es is ja noch immer so sanfte bewölkt!" —

Und dann sagte er wohl den einen oder anderen Vers vor sich hin — nicht begeistert, sondern nur memoierend — den er einmal früher über die Mondscheinlerche aufgeschrieben hatte und den er gründlich auswendig wußte. Weiß der Himmel! Die Verschen kamen ihm jetzt so schal vor, konnten ihn gar nicht begeistern mehr wie in Jahren ehemals.

„Muß eben alles verlassen werden. Kommt nicht drauf an." dachte er.

Dann kam eine Nacht! Gottsdonner! Das war eine Nacht! Er konnte sich nicht besinnen, solch eine Frühlingsnacht mit Vollmond erlebt zu haben! Ganz fern im Busch wo der Fluß war, hämmerten wie toll die Nachtigallen. Die Unken in den Gräben nahmen die unterschiedlichsten Tonlagen an wie verrückt. Es war ein gewaltiges Unkenläuten, das ganz tief in die Seele griff. Und als die Glocke zwölf geschlagen hatte, begannen wahrhaftig zum ersten Male im Jahr die Mondscheinlerchen zu trillern, eine nach der anderen, frisch und herrlich in der weihevollen Nacht, als habe die ganze Schöpfung plötzlich nächtens einen besonderen Antrieb erfahren. Die Sterne waren im milchigen Zittern und schickten rieselige Fäden nieder auf die alte Erde. Ganz durchsichtig lagen Feld, Baum und Gebüsch. Und die Umrisse von Häusern, Ställen und Scheunen hoben sich wie langgepflegte Denkmäler höher und höher in den dämmerig verklärten Raum. Meilenweit her trug sich der Duft der aufgebrochenen Aecker. Und stilles Gesäusel von Baumwipfeln legte sich drüberhin.

Purpas stand stumm in der verklärten Nacht. Nie noch war er so zerflossen gewesen wie nun. Den ewigen Schreibstift hielt die Rechte verkrampft. Er spürte nur das Wogen unsagbarer Gefühle in seinem ganzen Körper. So herrlich vermochte Gott einen Menschen zu segnen!

Um halb Eins war alles zu Ende. Er rammte da, wo er stand, seinen Spieß in die Erde, wandte sich, schritt heimwärts. Beim Doktor klopfte er mit der Faust ans Fenster.

„Doktor! Die Mondscheinlerch hat gesungen — — wie noch nie!"

Vor der Tür seiner Hütte hob er das Nachthorn zum Mund. Und er blies wie in alten Tagen, blies einen beruhigenden Ton hinein und hinaus: „Schlaft ruhig! Schlaft sicher! Der Wächter schläft nicht!" — — —

Zwei Stunden später hatte er sich dem Tod zur Verfügung gestellt...

Der chinesische Gaukler

Er zog mit einer kleinen Truppe von Stadt zu Stadt, von Jahrmarkt zu Jahrmarkt. In den ständigen Vergnügungsgärten größerer Siedlungen blieben sie länger, oft auch den ganzen Winter über. Dann erfaßte sie wieder ein quälender Wandertrieb und sie trollten sich weiter.

Viel Geld haben solche Schaubudenbesitzer nicht. Sie fristen eben genau so ihr Leben wie jeder andere, der gerade genug hat, um seinen Magen zu füllen und sich die nötige Kleidung zu beschaffen.

Einmal, vor langen Jahren, trieb ein buntes Schicksal den Herrn der Truppe nach China. Dort fand er den Chinesen, der Huang-tse oder so ähnlich hieß Er sprach dem verschlossenen Asiaten, der sehr arm war so lange von der Pracht und dem Zauber des Westens vor, bis er in den Pakt einwilligte, mit ihm zu ziehen und seine flinke Kunst zu zeigen. Er wurde die Attraktion, und so entstand die Truppe.

Der Chinese ist schweigsam. Die Seele des Chinesen tobt sich in inneren Bränden aus. Ueber seinen Mund aber fließen nur Phrasen.

So war auch aus Huang-tse nie herauszubringen, ob sich ihm das verheißende Märchen westlichen Glanzes und westlicher Kultur erfüllte.

Täglich stand er von sieben bis zehn am Abend, an Sonntagen auch nachmittags, vor der Treppenbude. Neben ihm an der Kasse saß die dicke Frau. Er schüttelte klirrende Eisenringe an einer Stange und schrie gelernte deutsche Worte in das Gewühl staunender Dienstmädchen, klobiger Soldaten und höhnender Buben. Und Schwaden von Bierdunst schlugen zu ihm herauf.

Er machte seine Sache zur Zufriedenheit seines Herrn. Er blieb die Sensation. Die jämmerlichen Athleten mit den Papierhanteln zählten nicht dagegen.

Wie besessen tanzte er hockend, mit schwingendem Kopf vor den simplen Schaulustigen, die über ihn lachten. Wenn sein deutscher Wortschatz zu Ende war, quollen fremde Laute, schrill und wehe durch seine bleckenden Zähne. Dann wurde die Menge furchtsam.

Huang-tse hatte seinen eigenen Raum in dem Budenwagen. Nach dem Ende der Vorstellung ging er sofort hinein, und hinter dem dichtverhängten Fenster saß er schweigend bis tief in die Nacht in einer Ecke Ich habe Chinesen noch nie weinen sehen. So wird auch das Gesicht Huang-tses in seinen einsamen Nächten eine lederne Maske geblieben sein. Mit geschlossenen Augen wird er weiße Schneegipfel und zauberhafte Kirschblüten gesehen haben. Und manchmal formten sich die schmerzlich verzogenen Lippen über den gelben Zähnen zu einem Laut, der so unsagbar weich war wie der Bülbülschlag: „Tüa-tü . . ." So klang es, wie ein Frauenname.

Fünf Jahre lang tat der Artist schon seine Pflicht, tanzte und schrie jeden Tag, jonglierte mit Bällen und ließ die Kontur seines Körpers mit Messern umspicken. Das war der Schlager der Truppe. Huang lehnte wie eine Säule an seinem Bett, und dann flogen haarscharfe Messer wie silberne Pfeile links und rechts um seinen Hals. Der verabredete Trick war höchst einfach. Sobald ein Messer den Fingern des zweiten Akteurs entglitt, rückte der Chinese blitzschnell seinen Kopf, unmerklich für das Publikum, ein paar Zentimeter zur Seite. Diese Bewegung war auf das genaueste einstudiert

Und wieder einmal, monoton wie jeden Tag, verrichtete er seine Lockarbeit, schüttelte wild die Ringe und ließ sich als seltsames Tier von dem dünkelhaften Tier Masse mit offenen Mäulern begaffen.

Dann folgten die Darbietungen im Zelt. Gespannt lauerten die Zuschauer auf den Augenblick der Sensation des Messerwerfens Das Totenlicht der Karbidbrenner lag kalt über dem Dunste der gedrängten Menschenmenge. Berauschte Augen wurden in Erwartung nüchtern und klar und starrten der gefährlichen Prozedur entgegen.

Huang-tse stand gleichgültig mit maskenhaftem Lächeln vor dem Brett, nachdem die Messer zu schwirren begannen und mit einem harten Ruck stecken blieben. Nun kam der Haupttrumpf: die Umrahmung des Kehlkopfes, wo die rasche Bewegung, um Millimeter ausweichend dem scharfen Stahl, am genauesten durchgeführt werden mußte.

In der Bude wurde es beklemmend still. Wie Polypen saugten sich alle Augen an die Kehle des Chinesen.

Langes Wiegen und Zielen der Hand mit dem Messer. Dann sirrte ein silberner Strich durch die Luft. Aber Huang-tse lächelte ganz sachte und verstohlen, wie es Asiaten tun, wenn sie sich glücklich fühlen. Sein Kopf flog nicht mit raschem, unsichtbarem Ruck zur Seite. Wie eine Kerze verharrte er.

Mitten im Halse blieb das Messer stecken. Kaum, daß man das Blut sah, das rechts und links der Schneide in haardünnen Fäden über den seidenen Mantel lief Mit dem Messer im Halse sank der Chinese langsam und lautlos zu Boden. Nur ein kleiner Laut röchelnd, aber so zärtlich: „Tüa-tü . . ."

Als man ihm das Messer herauszog, schoß das Blut in dicken Bächen heraus, ungehemmtes, drängendes Asiatenblut durch Jahre gedrosselt in der Pracht und Kultur des Westens.

Hans Auer.

Sorge für einen gemütlichen Kaffee- oder Teetisch!



Die Frühstücks- und Teestunde, Einteilung und Abschluß des Arbeitstages, sind von wesentlicher Bedeutung für unser Wohlbehagen und unsere Stimmung. Sie traulich, hübsch und mitunter ein wenig festlich zu gestalten, sollte darum keine Frau von Geschmack und Verstand versäumen. Kosten sind damit nicht verbunden und besondere Mühen auch nicht: denn es handelt sich hier nicht um das „Was", sondern lediglich um das „Wie", und dieses wird durch ein wenig Sorgfalt bestritten, durch offenen Blick und jenes Quentchen Liebe zu den Dingen um uns, das ihnen erst ihre Besonderheit verleiht und sie als einen Teil unserer selbst und unseres Harmoniebedürfnisses erscheinen läßt.

Die Grundbedingungen alles häuslichen Wohlbefindens sind auch für den Frühstücks- und Teetisch Sauberkeit, Ordnung und Pünktlichkeit. Blitzblankes Tischzeug, makelloses Geschirr und Besteck, eine festgesetzte Stunde, an die sich zu halten allen eine liebe Pflicht bedeutet; und über dieses unbedingt Notwendige hinaus das Gefällige: eine schön gearbeitete Tischdecke in einer der mannigfachen modernen Handarbeitstechniken, gutes Porzellan, wie es heutzutage in Form und Dekor gleicherweise künstlerisch hergestellt wird, aber hübsche Töpferware, wie die Volkskunst sie uns beschert.

Dann die Art des Anrichtens: das Körbchen mit dem Gebäck, die Butterdose, die Marmeladenschale, die Keksbüchse — und wenn es sich um den Teetisch handelt — die Platte mit den bunten Brötchen; sie alle wollen mit Aufmerksamkeit zurechtgemacht und in Ruhe dargeboten werden. Wohl gemerkt — in Ruhe. Denn was hilft der reizendste Frühstückstisch, wenn er so spät fertig ist, daß Hast und Eile einem nicht zu seinem Genuß kommen lassen, der Kaffee hinuntergegossen, die Brötchen verschlungen werden müssen, damit der Herr des Hauses rechtzeitig ins Büro, die Kinder zur Schule kommen.

Und mit den Blumen endlich, die sie nie vergessen sollte, auf den Frühstücks- und den Teetisch zu stellen, wird sie, der wechselnden Jahreszeit und Gelegenheit Rechnung tragend, feinsten Zauber der Häuslichkeit zu wecken und jeden Tag einen harmonischen Auf- und Abklang zu geben wissen.

Frost

Und bei Herrn Schmidt ist die Zentralheizung kaputt.

Draußen ist es bitterkalt. Die Frauen und Mädchen sind in dicke Tücher und in Pelze gehüllt; die Männer eilen mit hochgeschlagenem Kragen, mit roten Nasen, die Hände tief in den Taschen, über die Straße. Kinder stehen mit ausgestreckten Armen still und weinen vor Kälte: sie können sich nicht helfen. In der Stube aber ist's warm. Und wenn der Ofen glüht, dann vergißt man die Kälte draußen. Auch der Ofen hat seine Mucken: Einmal will das Feuer nicht recht anbrennen, einmal wird die Stube verräuchert; die Kohlen sind teuer — plötzlich sind sie aus gegangen, und man muß von neuem zum Kohlenhändler schicken... Aber die Zentralheizung! Die Sehnsucht vieler! Man hat mit der Beschaffung der Kohlen nichts mehr zu tun, man muß nicht schon in aller Frühe, wenn die anderen noch schlafen, sehen, wie man die Stube warm bekommt. Die ganze Wohnung ist von einer gleichmäßigen, behaglichen Wärme durchflutet. Wehe aber, wenn die Zentralheizung kaputt ist. Da gibt's keinen Ersatz. Verzweifelt läuft Herr Schmidt in Filzlatschen, mit Hut und Mantel auf und ab, und verflucht den Tag, da er seine Einwilligung zur Entfernung des Kachelofens gegeben...

Geplante Sympathie-„Kundgebung" für den Wojewoden Dr. Grazynski

Die Aufständischen rühren sich.

Am vergangenen Mittwoch hielt der Hauptvorstand des schlesischen Aufständischenverbandes in den Geschäftsräumen auf der Plebiscytowa 1 in Kattowitz eine vertrauliche Sitzung ab, auf welcher man zu der deutschen Forderung auf Abberufung des schlesischen Wojewoden Stellung genommen haben soll. Es zeigt sich jedenfalls, daß in Kreisen der Sanacja und damit der Aufständischen seit Beginn der Genfer-Ratstagung eine begreifliche Nervosität festzustellen ist. Auf der Sitzung wurde erwogen, für den schlesischen Wojewoden, welcher bekanntlich dem schlesischen Aufständischenverband als Ehrenpräses angehört, eine Sympathie-Kundgebung zu veranstalten, und zwar wurde für den kommenden Sonntag eine Demonstration in Kattowitz geplant, um gegen die deutsche Forderung energisch Protest einzulegen. Wie es jedoch heißt, wurde von diesem Plan vorerst Abstand genommen, um zunächst einmal den endgültigen Entscheid der Genfer Tagung im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit abzuwarten.

Zum 175. Geburtstage Mozarts

Anläßlich des auf den 27. Januar dieses Jahres fallenden 175jährigen Geburtstages von Wolfgang Amadeus Mozart veranstaltet die Deutsche Theatergemeinde an diesem Tage, Dienstag, den 27. Januar, abends 8 Uhr, im Saale des evang. Gemeindehauses einen Vortragsabend, bei welchem Prof. Fritz Lubrich einen Vortrag halten wird über

Mozart, sein Leben und sein Werk.

Die geniale Lebensarbeit dieses Einmaligen in der Musik wird vom Vortragenden in eingehender Weise erläutert werden. Auch wird Prof. Lubrich auf die Frage „Mozart und unsere Zeit" im besonderen zu sprechen kommen.

Die Theatergemeinde ladet alle Interessenten zu diesem Vortragsabend ein. Eintrittskarten zum Preise von 1 und 2 Zloty (Stehplätze 50 Groschen) sind an der Theaterkasse zu haben. Schüler zahlen an der Abendkasse für die Sitzplätze die halben Preise.

Der Schiedsspruch in der Schwerindustrie

Lohnabbau abgelehnt — Lohnerhöhung ebenfalls nicht bewilligt — Der Tarifvertrag bis 31. Januar 1932 gültig

Am vorgestrigen Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, tagte im Wojewodschaftsgebäude der Schlichtungsausschuß, um über die schwebenden Lohnverhandlungen in der Schwerindustrie und die am 7. Januar durch die ablehnende Einstellung des Arbeitgebers geschaffene Situation, den beantragten Schiedsspruch zu fällen. Den Vorsitz führte Oberbergrat Kossuth. Dem Antrag der Arbeitsgemeinschaft auf einen Schiedsspruch schlossen sich gleichfalls die außenstehenden Verbände wie der Zentralverband und die Sanacjaarbeitsgemeinschaft an,

so daß auf der Arbeitnehmerseite alle Parteien vertreten waren.

Ein Sonderantrag forderte eine Sonderbehandlung der Elektrozinkindustrie, welche zur Zeit dem Schwerindustrietarif angeschlossen ist.

Seitens der Arbeitnehmer begründete Senator Grajek den Standpunkt der Arbeitsgemeinschaft anhand von Zahlenmaterial äußerst ausführlich und allgemein interessiert. Er führte aus: Ein Abbau der Löhne käme gar nicht in Frage, denn im Verhältnis zu anderen Bergbauländern ist für Polnisch-Oberschlesien sogar ein Lohnausgleich von 24 bis 27 Prozent erforderlich. Der frühere Hinweis des Arbeitgebers auf den Lohnabbau in Deutschland ist insofern nicht stichhaltig, als dort vor dem Abbau eine allgemeine Preissenkung vorhergegangen ist und das Lohnverhältnis von Deutschland zu Polnisch-Oberschlesien sich verhält wie 6,86 zu 4,69 ausgedrückt für beide Teile in Mark. Der Bergmann in Deutschland verdient im Durchschnitt 2,17 Prozent mehr als unsere Bergleute. In Polen steigt die Fördermenge täglich, gezahlt werden die niedrigsten Löhne und die Belegschaft verringert sich ständig. Die Leistung verhält sich, bezogen auf 100 in Deutschland 104 und in Polen 142. Die Kopfleistung, ausgedrückt in Kilogramm, betrug 1913 = 372 Kilogramm, fiel nach der Revolution auf 180 und stieg jährlich andauernd, so daß sie heute bereits 418 Kilogramm beträgt.

Die Gesamtjahresumsätze im Kohlenverkauf stiegen von 1924 ab von 182 Millionen auf 700 Millionen Zloty im Jahre 1930.

Der Lohnanteil pro Tonne Kohle beträgt bei uns 42 Prozent, während er in anderen Ländern fast 80 Prozent erreicht.

Während die Kopfleistung ständig anzog, senkte sich die Belegschaftsanzahl seit dem Jahre 1924 bis heut von 125 000 auf 79 000 Mann.

Der Abgeordnete Stainczyk und Gewerkschaftssekretär Muschiol hieben in dieselbe Kerbe des Vorredners und betonten, daß die Lohnpolitik das Land einer Katastrophe entgegentreibe;

die Kaufkraft der Konsumenten ist auf 50 Prozent gegen früher gesunken

und das Ende dieser rückläufigen Lohnschraube wäre gar nicht abzusehen. Nach diesen fast einstündigen Ausführungen erklärte der Vertreter der Arbeitgeber, Tarnowski, kurz, seine bekannten früheren Auslegungen nicht wiederholen zu wollen und lehnte es ferner ab, seinen einmal eingenommenen Standpunkt zu korrigieren. Darauf zog sich die Schlichtungskommission zur geheimen Beratung zurück und fällte nach 35 Minuten folgenden Schiedsspruch:

Die von der Arbeitsgemeinschaft in 29 Punkten formulierten Anträge, sowie der Antrag auf Lohnerhöhung, desgleichen der Antrag der Arbeitgebers auf eine 10prozentige Lohnsenkung wird abgelehnt. Das alte Lohnabkommen ist bindend bis zum 31. Januar 1932 mit einer einmonatigen Kündigungsfrist, welche ehestens am 31. Dezember 1931 ausgesprochen werden kann. Beide Parteien haben sich binnen 5 Tagen über die Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches zu äußern.

Die Lohnverhältnisse in den Erz- und Zinkgruben werden von diesem Abkommen nicht betroffen und es bleibt beiden Parteien der Weg zu einer gemeinsamen Verständigung frei.

Günstig in diesem Schiedsspruch ist für die Arbeitnehmer die Hinaussetzung des Kündigungstermins bis 1932. Im Verlauf des Arbeitsjahres ist es möglich, durch vernünftige Preissenkung die Differenz der Löhne im polnischen Bergbau und anderen Ländern auszugleichen.

Konferenz der Knappschaftsältesten

Anzahl der Aerzte ist unzureichend — Wird die Stempelgebühr abgeschafft? — Der neue Vorstand

Die Knappschaftsältesten Polnisch-Oberschlesiens kamen in der „Strzecha Gornicza" in Kattowitz zu einer Konferenz zusammen, um zu verschiedenen Tagesfragen Stellung zu nehmen. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung erstattete der Vorsitzende den Tätigkeitsbericht des Vorstandes und gab anschließend einen weiteren Bericht über die allgemeine Versicherung, sowie das Projekt der Regierung. U. a. ist die „Spolka Bracka" in den Besitz eines Schreibens gekommen, in welchem anerkannt wird, daß die Sozialversicherung der Knappschaft besser ausgebaut ist und sie nicht unter die erlassene Verordnung fallen wird. Nach einiger Debatte wurde dem bisherigen Vorstand Entlastung erteilt und der neue wie folgt gewählt: 1. Vorsitzender Poloczek, 2. Vorsitzender Cziempiel, Schriftführer Achtelik, 2. Schriftführer Zwiozek, Kassierer Kaida, Revisoren Sowa, Famulla und Fitzek.

Unter „Verschiedenes" wurde allgemein Klage geführt,

daß die Bezirksärzte an Sonn- und Feiertagen Krankenbesuche nicht abstatten wollen.

Der Vorstand wird sich in dieser Angelegenheit an den Vorstand in Tarnowitz beschwerdeführend wenden. Zwecks schnellerer Abwicklung der Kranken wurde für Königshütte, hauptsächlich für den nördlichen Stadtteil, die

Bestellung eines 4. Knappschaftsarztes

gefordert, ebenso die

Anstellung eines Spezialarztes für Hautkrankheiten.

Infolge der verschiedenen Mängel wurde beantragt, an den Hauptvorstand heranzugehen, **die Stempelgebühr abzuschaffen**, bezw. daß der alte Zustand wieder hergestellt wird, indem die Mitglieder bei Ausstellung von Urkunden von der Stempelsteuer befreit wurden. Eine Abänderung erfuhr das Statut, wonach beim Sterbefall eines Knappschaftsältesten jedes Mitglied der Vereinigung der Knappschaftsältesten einen Betrag von 3 Zloty entrichten muß, um den Angehörigen die Bestreitung der Beerdigungskosten zu erleichtern. Ein Anrecht auf diese Beihilfe besteht nur 12 Monate nach Ablauf der Karrenzzeit. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten der Vereinigung wurde die Konferenz nach dreistündiger Dauer geschlossen.

Die Polizei und die Messen für Korfanty

Die Kattowitzer Polizei erhielt von ihrer vorgesetzten Stelle den Auftrag, unverzüglich festzustellen, wieviel Messen in einer jeden Kirche für Korfanty gelesen wurden, wer diese Messen bestellt hat und welcher Geistliche sie gelesen hat. Ferner wurde der Polizei aufgetragen, festzustellen, ob über die Verhaftung Korfantys in der Kirche Predigt gehalten wurde und falls ja, welcher Geistliche die Predigt hielt. Auch ist festzustellen, wieviel Personen an dem Gottesdienst teilgenommen haben, ob nach dem Gottesdienst Umzüge stattfanden und ob an dem Gottesdienst Staatsbeamte teilgenommen haben. Die Namen der Staatsbeamten sind festzustellen. Die Sache wird als sehr dringend bezeichnet und die polizeilichen Erhebungen müssen im Eiltempo durchgeführt werden.

Was die Polizeibehörden damit bezwecken, ist nicht ganz klar. Gegen die Geistlichen wird die Regierung nichts unternehmen können, denn sie sind durch das Konkordat geschützt. Es ist sogar anzunehmen, daß die Geistlichen überhaupt jede Auskunft den Polizeibehörden verweigern werden. Ob man gegen die Gläubigen vorgehen wird, ist ebenfalls schwer anzunehmen, denn das Beten ist erlaubt und es steht dem gläubigen Christ völlig frei, zu beten. Nur gegen die Staatsbeamten könnten die Behörden eventuell vorgehen, obwohl auch diesen, nach ihrem Dienst das Beten niemand verbieten kann.

Interessanter Prozeß der „Gazeta Robotnicza"

Am 13. September v. Js. erschien in dem polnisch-sozialistischen Organ „Gazeta Robotnicza" ein Artikel, unter der Bezeichnung „Ein Brief an den Klerus", in welchem Kritik an der Kirche und ihren Einrichtungen, Sakramenten usw., ferner der Lebensweise der Geistlichkeit, geübt wurde. Wegen Gotteslästerung hatte sich nunmehr der verantwortliche Redakteur des Blattes, Roman Motyka, vor der Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Der Rechtsbeistand des angeklagten Redakteurs wies vor Gericht nach, daß laut Inhalt des Artikels, doch kaum eine Anklage wegen Gotteslästerung erfolgen könne. Er beantragte Freispruch für Redakteur Motyka. Das Gericht vertrat jedoch den Standpunkt, daß es sich um mehr als eine sachliche Kritik handelte und verurteilte den verantwortlichen Redakteur zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat ohne Umwandlung in Geldstrafe.

154 Wahlproteste

Beim Obersten Gericht sind im Zusammenhange mit den erhobenen Beschwerden über die Wahlen zum Sejm und Senat von den einzelnen Bezirkswahlkommissionen insgesamt 154 Proteste eingegangen, aus denen hervorgeht, daß gegen die Wahlen in 49 Wahlbezirken Beschwerde eingereicht wurde.

2 Wochen Gefängnis für einen deutschen Redakteur

Die Kartoffel-Zuweisung in Michalkowitz. — Zwei zum Teil widersprechende Zeugenaussagen.

Unter der Bezeichnung „Wo bleibt die Gleichberechtigung bei der Kartoffel-Verteilung" veröffentlichte der Oberschlesische Kurier Ende 29 einen Artikel, in welchem u. a. behauptet worden ist, daß einer Witwe das zustehende Kartoffelquantum, seitens der Gemeindebehörde in Michalkowitz, entzogen worden sei, weil sie ein „hakatistisches Blatt" durch ihre Tochter austragen lasse. Dem Blatte ging bald seitens des dortigen Gemeinde-Vorstehers Fojtis eine Berichtigung zu, die auch veröffentlicht wurde. Trotzdem klagte der Gemeindevorsteher und einige Gemeindebeamten gegen den Kurier. Die Prozeßsache fand nach bereits erfolgter Vertagung gestern, Freitag vor dem Burggericht Kattowitz ihren vorläufigen Abschluß dadurch, daß Redakteur Kroczek zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt wurde. Eine Einigung wurde seitens der Kläger abgelehnt. Bei diesem Prozeß trat der Staatsanwalt als Nebenkläger auf, da angeblich hierfür öffentliches Interesse vorlag.

Die Gemeindebeamten sagten in Zeugeneigenschaft aus, daß das Kartoffelquantum für die Witwe von 6 auf 2 Zentner deswegen reduziert worden sei, weil diese verschiedene Einkünfte hatte, bezw. durch die Kinder unterstützt worden ist. Irgendwelche andere Gründe hätten keine Rolle gespielt.

Gemeinde-Vorsteher Fojtis erklärte vor Gericht, daß der Witwe die Kartoffeln nicht etwa deswegen entzogen wurden, weil sie das deutsche Blatt kolportieren ließ und darum die Behauptungen keineswegs zutreffend seien.

Die Witwe Hadasch, die gleichfalls unter Eid gehört worden ist, gab allerdings vor Gericht an, daß sie bei Gemeinde-Vorsteher Fojtis vorstellig geworden ist, um Klarheit darüber zu erhalten, weshalb das Kartoffelquantum für sie reduziert worden sei. Daraufhin wurde ihr erklärt: Frau Hadasch, Sie können keine Kartoffeln erhalten, weil die Tochter den Kurier austrägt. Diese beiden Aussagen des Gemeinde-Vorstehers und der Witwe wiesen gewisse Widersprüche auf.

Der Staatsanwalt hob hervor, daß die Aussagen der Zeugin Hadasch in Zweifel gestellt werden müßten, welche sich im weiteren Verlauf der Vernehmung bezüglich der Einkünfte Widersprüche ergeben hätten. Für den Redakteur müßte ein strenges Strafausmaß festgesetzt werden, da es sich um grobe Anfechtung des Gemeindevorstehers u. der Gemeindebeamten handele u. zwar durch die Behauptung, daß man Armen die Kartoffelmenge entziehe u. ferner, daß Gemeindebeamten sich Kartoffeln gesichert hätten. Beantragt wurden dann vier Wochen Gefängnis ohne Umwandlung der Freiheitsstrafe in Geld. Das Gericht fällte dann das eingangs erwähnte Urteil von 2 Wochen Gefängnis.

Krieg im Frieden!

Hinter den Kulissen der Werkspionage

Die Handelsspionage hat in jüngster Zeit so großen Umfang angenommen, daß führende Betriebe bereits gezwungen waren, Abwehrdienste einzurichten, um ihre Betriebsgeheimnisse zu sichern. Eine auf diesem Gebiet sehr erfahrene Persönlichkeit schildert hier in fesselnder Weise den Kampf gegen die Werkspionage

Der Durchschnittsbürger wird, wenn er das Wort Spionage hört, gewöhnlich damit die Vorstellung eines für militärische Zwecke durchgeführten, heimlichen Kundschafterdienstes verknüpfen. Natürlich hat dieser auch nach Beendigung des Weltkrieges und trotz der von allen Staatsmännern geforderten Abrüstung nicht zu bestehen aufgehört. Aber er tritt heute an Bedeutung weit hinter jenem organisierten Geheimnisverrat zurück, der die Aufgabe hat, sich genaue Kenntnis von den Schlüsselstellungen des Gegners auf technischen und kommerziellen Gebieten zu verschaffen.

Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit ist auf diese Dinge besonders durch einige große Strafprozesse der letzten Zeit gelenkt worden. Man denke nur an die sensationelle Auseinandersetzung zwischen zwei bekannten Kugellagerfabriken, die seitens der einen Firma damit eröffnet wurde, daß sie mit Unterstützung eines großen Polizeiaufgebotes überraschend den gesamten Betrieb der anderen nach entwendeten geheimen Werkzeichnungen und Tabellen durchsuchen ließ, und zwar, wie sich herausstellte, mit Erfolg. Denn tatsächlich waren durch ungetreue Angestellte viele wichtige fabrikatorische Unterlagen in den Besitz der Konkurrenz gelangt. Auch rufe man sich die verschiedenen Verfahren ins Gedächtnis zurück, die besonders von den Großunternehmungen der chemischen Industrie immer wieder gegen ertappte Sünder angestrengt werden mußten, die auf den verschiedensten Wegen versucht hatten, in den Besitz wertvoller Rezepte und Formeln zu gelangen.



In den Kneipen versuchen die Spione sich an die Werkangehörigen heranzumachen.

Mit den „offiziellen Besichtigungen" hat man schon trübe Erfahrungen gemacht.
Rechts oben: Aktentasche mit Geheimkamera, die zu Spionagezwecken verwandt wurde.

Aus dem Angeführten erhellt übrigens schon, daß es sich bei der Industriespionage nicht immer um einen Kundschafterdienst zugunsten eines fremden Staates zu handeln braucht, wenngleich diese Fälle in der Mehrheit sind. Es kommt aber auch nicht gerade selten vor, daß konkurrierende Unternehmen eines Landes sich dieses unlauteren Mittel bedienen, um sich der so streng gehüteten Betriebsgeheimnisse des Wettbewerbers zu bemächtigen.

Die Industrie- und Handelsspionage ist eines von den vielen Symptomen dafür, daß es der Wirtschaft nicht gut geht, daß wir in einer Krisenzeit leben. Der Markt ist zu eng, der Kampf der Konkurrenten, seien es nun Unternehmungen des gleichen Industriezweiges innerhalb eines Landes oder ganze Wirtschaftsgruppen verschiedener Nationen, nimmt deshalb ungewöhnlich scharfe Formen an. Um ein Beispiel für den letzteren Fall zu nennen: ein Land will sich von der Einfuhr teurer Chemikalien, etwa synthetischer Farbstoffe, unabhängig machen. Man trachtet also mit allen Mitteln danach, hinter das Geheimnis der Erfindungen zu kommen, die der fremden Industrie ihre Vormachtstellung sichert: der Industriespion ist vor eine Aufgabe gestellt. Mit einer Skrupellosigkeit ohne gleichen wird dabei verfahren. Wie groß der Schaden aus dem Verrat eines einzigen Betriebsgeheimnisses an das Ausland sein kann, zeigt ein Fall, in dem sich durch die Auskundschaftung von wichtigen Aufzeichnungen über Fabrikationsmethoden die Ausfuhr einer deutschen Firma um jährlich 50 Millionen Reichsmark verringert hat. Auch die Handelsspionage, die sich damit beschäftigt, Bezugsquellen, Kundenkreis, Einzelheiten über Finanzierungen und Organisation des Gegners in Erfahrung zu bringen, ist nicht minder gefährlich.

Leicht ist die Arbeit des Betriebsspions nicht. Die Erkenntnis der drohenden Gefahr läßt die Betriebsleitungen alle erdenkbaren Schutzmaßnahmen ersinnen, um die Geheimhaltung wichtiger Unterlagen nach Menschenmöglichkeit zu sichern. Es gibt, genau wie auf militärischem Gebiet, so auch hier eine wachsame Spionageabwehr. Aber sie ist nur die Ursache dafür, daß der Gegner seine Anstrengungen vervielfacht, und so kommt es — bildlich gesprochen — zu einem Dauerlauf zwischen Angreifern und Verteidigern. Es liegt in der Natur der Sache, daß die jeweils neuesten Spionagemethoden nur dann bekannt werden, wenn wieder einmal ein Täter ertappt worden ist. Immerhin ist im Laufe der Zeit schon recht erhebliches Material zu diesem Thema zusammengekommen, das schon deshalb der Öffentlichkeit bekanntzugeben verdient, weil dann auch der einzelne Betriebsangehörige aktiver an der Abwehr teilnehmen kann.

Der erfolgversprechendste Weg, der den Betriebsspion am sichersten an das Ziel seiner Wünsche bringt, besteht darin, daß er sich in dem Werke, hinter dessen Geheimnisse er kommen will, anstellen läßt. Aber wenn auch die Beschaffung von falschen Ausweisen, Dokumenten, Zeugnissen an sich keine Schwierigkeiten bereiten würde, so ist doch gerade in den deutschsprachigen Ländern das sogenannte Auskunftswesen derart weit ausgebaut, daß Personen, deren Vorleben nicht ganz einwandfrei ist, zumindest nicht in die leitenden Stellen hineinkommen, die gerade die interessantesten Einblicke gewähren. Mitunter genügt es allerdings schon, als Handwerker in die Belegschaft aufgenommen zu werden. Aber die Arbeiterannahmebureaus gehen bei Neueinstellungen jetzt auch schon vorsichtiger vor als ehemals. Wenn also auf diese Weise nicht an die wichtigen Geheimnisse heranzukommen ist, muß es eben anders versucht werden. Unter harmlosen Vorwänden knüpfen die Agenten mit Werksangehörigen Bekanntschaften an, um sie auszuhorchen. Mit Geldmitteln reichlich ausgerüstet, unternehmen diese Dunkelmänner Bestechungsversuche, die, wenn sie gelingen, den betreffenden Angestellten oder Arbeiter des in Rede stehenden Werkes völlig in ihre Hand geben, da sie mit Anzeigen drohen. Ob nun aber der Agent selbst oder sein Opfer arbeitet, wesentliche Unterschiede in der Technik der Betriebsspionage ergeben sich dadurch nicht. Wenn nicht Modellstücke, Zeichnungen und Photos für immer entwendet werden, so genügt es auch schon, sie für einige Stunden in die Hand zu bekommen, um sie zu kopieren oder zu photographieren. Umfangreiche Bücher, deren Inhalt in so kurzer Zeit nicht abgeschrieben werden könnte, werden unglaublich schnell Seite für Seite mit geeigneten Spezialkameras aufgenommen. Hält sich der Agent aus bestimmten Gründen nicht am gleichen Ort auf, so wird für die Benachrichtigung zu dem beliebten Mittel der Briefe in Geheimschrift geschritten. (Allerdings gibt es heute für den gewiegten Kriminalisten kein Geheimschriftensystem, dessen Entzifferung



Die Entzifferung der Geheimschriften ist für den Kriminalisten verhältnismäßig leicht.

nicht möglich wäre.) Es bestehen aber auch noch andere Formen der Betriebsspionage, bei denen sich der „Späher" in anscheinend harmloser Weise seinem Ziele zu nähern versucht. Schriftlich geschieht dies z. B. durch Rundfragen von angeblichen Zeitungen und Nachrichtenbureaus, die in Wirklichkeit gar nicht existieren. Oder aus einer anderen Stadt bitten Studenten um Überlassung von Unterlagen für eine wissenschaftliche Arbeit. Genügen aber die auf solchem Wege zu erlangenden Angaben nicht, so hilft vielleicht eine Bitte um Werkbesichtigung. Alle Betriebsleitungen empfangen solche Gesuche mit einem gewissen Mißtrauen. Es gibt aber auch Fälle, wo derartige Bitten nicht ohne weiteres abgeschlagen werden können. Wer garantiert dafür, daß sich im Gefolge einer prominenten Persönlichkeit nicht der Beauftragte eines Konkurrenzunternehmens befindet, der die Gelegenheit benutzt, um hinter Dinge zu kommen, die unbedingt geheimgehalten werden sollen? Die optische Industrie hat winzige Detektivkameras, wahre Wunder der Präzision, herausgebracht, die in Aktentaschen, in Schirmgriffen, in Zigarettenetuis eingebaut sind. Mit ungewöhnlich lichtstarken Objektiven versehen, arbeiten sie so zuverlässig wie jeder große photographische Apparat und gestatten eine unauffällige Bedienung. Man hat sich neuerdings gegen derartige Geheimphotographierer dadurch zu schützen versucht, daß man alle Besucher, verdächtige und unverdächtige, zum Schluß der Werkbesichtigung einen Raum passieren läßt, dem nichts Auffälliges anzusehen ist und der lediglich mit einem Apparat zur Ausstrahlung von ultravioletten, also unsichtbaren Lichtstrahlen, ausgerüstet ist. Diese Strahlen haben die Eigenschaft, die Belichtungswirkung jeglichen photographischen Negativmaterials zunichte zu machen. Man kann sich die Enttäuschung der um ihre Mühe geprellten Betriebsspione vorstellen.

Damit wäre schon etwas über die Abwehrmaßnahmen gesagt. Größere Betriebe sind vielfach dazu übergegangen, eine eigene Werkpolizei zu unterhalten, die neben andern Aufgaben vornehmlich auch der Bekämpfung etwaiger Spionageversuche dienen soll. Arbeiten, die wichtige, geheim zu haltende Erfindungen zur Grundlage haben, werden in kleinere Phasen zerlegt, so daß der einzelne Arbeiter den Gesamtarbeitsprozeß in seinem ganzen Umfang und dadurch auch die Bedeutung seiner Teilarbeit nicht kennen lernt. Bestimmte Fabrikschuppen und Werkstätten dürfen nur mit besonderen Ausweisen betreten werden. Rezepte liegen unter Verschluß und werden nur von Fall zu Fall gegen Quittung ausgegeben. Die einzelnen Blätter von Bauplänen, die erst in ihrer Gesamtheit verständlich sind, werden an verschiedenen Stellen aufbewahrt.

Zur Ehrenrettung unserer Zeit muß gesagt werden, daß die Wirtschaftsspionage nicht erst eine Erscheinung der Gegenwart ist. In geheimen Staatsarchiven hat man Belege darüber gefunden, daß bereits der preußische König Friedrich II. hohe Beamte nach England sandte, um Näheres über die soeben erfundene Dampfmaschine des James Watt in Erfahrung zu bringen. Und sogar schon im Jahre 1728 fuhr ein gewisser Lohmann in amtlichem Auftrage nach England, um bestimmte Verbesserungen in der Gelbgießerei auszukundschaften. Ja, man kann sogar noch weiter zurückgehen: Wenn die mittelalterlichen Zünfte von ihren Gesellen die Leistung einer mehrjährigen Wanderschaft verlangten, so war damit nicht zuletzt die Absicht verbunden, auf diese Weise Kenntnis von fremden Arbeitsweisen zu erhalten.

Natürlich ist die Gegenwart auch in diesen Dingen großzügiger. Das liegt schon daran, daß in den Industrien ganz gewaltige Kapitalien festgelegt sind und daß die technische Entwicklung ein früher ungekanntes Tempo angenommen hat. Junge Fabrikationszweige, wie z. B die Kunstseidenherstellung, müssen jeden Tag mit überraschenden neuen Erfindungen rechnen, die große maschinelle Anlagen über Nacht veralten lassen. Wer nicht dauernd auf dem laufenden bleibt, gerät da ins Hintertreffen. Da ein Ende dieser Entwicklung vorerst nicht abzusehen ist, kann mit einem baldigen Verschwinden der Werkspionage auch nicht gerechnet werden.

A. Nonym.



Ein vortreffliches Abwehrmittel: In diesem unscheinbaren Raum,
den jeder Besucher vor der Verabschiedung durchqueren muß, vernichten ultraviolette Strahlen alle photographischen Aufnahmen, die heimlich gemacht wurden.

Laurahütte u. Umgebung

Fasching

Das ganze Jahr gestrebt,
Im Fasching wird gelebt.
Man zählt sein Geld. Zuletzt
Wird auch noch was versetzt.
(Denn Leichtsinn und das Narrenkleid
Sind Privileg der Faschingszeit.)
Je nach Geschmack ziehst du dich dann
Originell als Maske an. —
Der eine, der wählt nur sein Kleid
Nach Helden der antiken Zeit.
Ein Zweiter, dem Romantik fehlt,
Das Mittelalter sich erwählt.
Der Stil der neuen Sachlichkeit
Macht neuerdings sich auch schon breit:
Sechs hohe Hüte um die Lenden,
'ne Autohupe in den Händen.
An dieser Maske sieht ein Blinder,
Herr Meier geht als Sechszylinder. —
Weine, Kognak, Sekt und Bier,
Konfetti, Schlangen aus Papier,
In Sälen, farbig dekoriert,
Wird getanzt, dann demaskiert:
Narren sind wir allzumal
Und einmal ist nur Karneval! Will.

St. Paulstag.

Der 25. Januar ist der Erinnerung an den Apostel Paulus geweiht. Das Fest „Pauli Bekehrung" wird in alten kirchlichen Urkunden und Kalendern schon seit dem neunten Jahrhundert erwähnt. Paulus — ursprünglich hieß er Saulus — war der Sohn jüdischer Eltern. Seine erste Erziehung erhielt er in Tarsus, dann wurde er auf der Pharisäerschule in Jerusalem weiter ausgebildet. Als Anhänger der pharisäischen Lehre zerstörte er die christliche Gemeinde in Jerusalem und reiste schließlich zur Verfolgung der Jünger Jesu, nach Damaskus. Unterwegs aber erschien ihm ein Gesicht, das aus dem eifernden Gegner einen Anhänger des Heilands und seines Evangeliums, aus dem Widersacher Saulus — den Apostel Paulus machte. Als Zeit seiner Bekehrung, wird das Jahr 36 angegeben. Der Tag spielt in der Witterungskunde des Volkes eine große Rolle. Bekannt ist folgende Wetterregel:

Ist Pauli Bekehrung hell und klar,
so hofft man ein gutes Jahr. m.

70 Jahre.

Am heutigen Tage feiert Herr August Pryssok vom Siemianowitzer Marktplatz in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag. Wir entsenden ihm hierzu die herzlichsten Glückwünsche. m.

Apothekendienst.

Morgen, Sonntag, den 25. Januar bleibt die Berg- und Hüttenapotheke geöffnet. Den Nachtdienst von Montag ab versieht die Barbara-Apotheke. m.

Trostlose Lage.

Den Kaufleuten ging es wohl noch niemals so schlecht, wie augenblicklich. Der Monat Januar übertraf bei weitem die schlechtesten der „Sauren-Gurkenzeit". Um den 1. herum ging es noch einigermaßen. Doch dies war nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Zeit bis zum 15. war direkt erschreckend. Die Hoffnung, daß der 15. eine Auflebung der Geschäfte bringen wird, schlug fehl. Von der Lohnauszahlung merkte man so viel wie gar nichts. Noch fauler gehen die Geschäfte in dieser Woche. Es vergehen Tage, wo in manchen Geschäften noch nicht einmal für paar Groschen irgend etwas verkauft wird. Aus diesem Grunde waren verschiedene Gewerbetreibende nicht imstande ihre Patente für das laufende Jahr aufzukaufen. Einige haben schon ihr gesamtes Personal entlassen. Da man immer weiter noch von Arbeiterentlassungen munkelt, so weiß man nicht, welcher Zukunft die Gewerbetreibenden entgegensehen.

Nachklänge vom Zug-Zusammenstoß.

Der Zugzusammenstoß am Donnerstag gestaltete sich im Orte selbst, sowie in der gesamten Umgebung, zu einem Tagesgespräch. Den ganzen Tag hindurch war die Unglücksstätte von vielen Neugierigen umlagert. Man sprach von mehreren Verletzten. Nach genauer Prüfung haben wir jedoch glücklicherweise das Gegenteil feststellen können. Noch nicht ein einziger Eisenbahner wurde hierbei gesundheitlich geschädigt. Die Aufräumungsarbeiten wurden bis Freitag fortgesetzt. Erst in den ersten Nachmittagsstunden des Donnerstags wurden die Gleise freigelegt. Der Zugverkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Ueber die Ursache des Unglücksfalles schwirren verschiedene Gerüchte umher. Bis zur Stunde ist jedoch der genaue Sachverhalt noch nicht ermittelt worden. m.

Unwahre Gerüchte.

In Siemianowitz ist die Nachricht verbreitet worden, daß der Lehrer Goriwoda, derzeitiger Dirigent des Siemianowitzer Kirchenchors, demnächst eine Lehrerstelle in Oppeln übernehmen wird. Dieses Gerücht ist frei erfunden und entspricht jeder Grundlage. Herr Goriwoda verbleibt nach wie vor in Siemianowitz. m.

40 jähriges Stiftungsfest des St. Vinzenzvereins.

=o= Der St. Vinzenzverein an der Kreuzkirche in Siemianowitz begeht am 2. Februar d. Js., sein 40. Stiftungsfest. Aus diesem Anlaß findet im Montag, den 2. Februar (Mariä Lichtmeß) um 8½ Uhr vormittags in der Kreuzkirche ein Festgottesdienst mit Generalkommunion statt. Am Dienstag, den 3. Februar, wird in der Kreuzkirche für den Gründer des Vereins, den verstorbenen Pfarrer Schwieder, ferner für den verstorbenen Pfarrer Kunze sowie für die verstorbenen Mitglieder eine hl. Messe gelesen. Die weltliche Feier des Stiftungsfestes findet am Mittwoch, den 4. Februar, nachmittags 4 Uhr, in Form eines Kaffees im Lokal Duda statt.

Wandertag der deutschen Privatschule.

=o= Die deutsche private höhere Knaben- und Mädchenschule von Siemianowitz veranstaltete am gestrigen Freitag einen Wandertag. Die unteren Klassen besuchten die Eisbahn und die Rodelbahn. Die oberen Klassen fuhren nach Kobier und machten von dort einen Fußmarsch nach Tichau. Die Skiläufer übten auf den Feldern der Umgebung und die besseren Skiläufer fuhren auf drei Tage in die Beskiden, um dort dem Skisport zu huldigen.

Mäßiger Sportbetrieb am letzten Januarsonntag

Nur ein Fußballwettspiel in Laurahütte — Der Laurahütter Hockeyklub in Beuthen „Iskra" und „07" Laurahütte pausieren — Sonstige R u gleiten

Slonsk Laurahütte — Katomasz Kattowitz.

Auf dem Slonskplatz in Georgshütte begegnen sich am morgigen Sonntag obige Mannschaften in einem Freundschaftswettspiel zusammen. Infolge Erkrankung mehrerer Spieler, kann der K. S. Slonsk nur eine kombinierte Elf ins Feld stellen. Bei dem guten Nachwuchs dürfte es ihm nicht schwer fallen eine gute Kampfmannschaft den Kattowitzern gegenüber zu stellen. Die Gäste verfügen zwar über eine noch sehr junge Mannschaft, doch dürfte diese den Slonskern eine harte Nuß zu knacken geben. Da in Laurahütte sonst kein weiteres Fußballwettspiel steigt, dürfte dieses Treffen die Zugkraft nicht verfehlen. Beginn 2 Uhr nachmittags. Vorher steigen Jugendspiele. m.

Laurahütter Eishockeyisten in Beuthen.

Zum ersten Male tritt am morgigen Sonntag die Eishockeymannschaft des Laurahütter Hockeyklubs einem Gegner gegenüber. Als diesen stellt sich der Beuthener Hockeyklub vor. Der Kampf findet auf der städtischen Anlage (Stadtpark) statt und beginnt um 2½ Uhr nachmittags. Man ist wahrhaftig neugierig, wie sich die Laurahütter aus der Affäre ziehen werden. Ein harter Kampf ist auf alle Fälle zu erwarten.

Aus dem Lager der Laurahütter Boxer.

Am vergangenen Mittwoch hielt der hiesige Amateurboxklub in seinem Vereinslokal Kawiarnia „Warszawska" seine fällige Monatsversammlung ab. Der Besuch ließ zu wünschen übrig. Man vermißte ein Teil der älteren Mitglieder. Eröffnet wurde die Versammlung vom 2. Vorsitzenden. Gleich nach der Eröffnung wurde die Neuwahl des 1. Vorsitzenden vorgenommen. Bekanntlich hat Herr Salisz das Amt des 1. Vorsitzenden schon zwei Tage nach der Generalversammlung niedergelegt. Aus der Neuwahl ging Ingenieur Mieszowski hervor. Diese übernahm sofort die Weiterleitung der Versammlung. Eingehend besprochen wurde die Veranstaltung mit „Polonia" Warschau, die am Sonntag, den 1. Februar stattfinden soll. Die Warschauer Gäste sollen auch für den 2. Februar irgendwo in Oberschlesien untergebracht werden. Weiter wurden die aktiven Mitglieder auf die diesjährigen Polnischoberschlesischen Meisterschaften aufmerksam gemacht. Der Vorschlag, am 7. Februar im Dadaschen Saale ein Kostümfest steigen zu lassen, fand Anklang. Es wurde eine Dreier-Kommission gewählt, die die Vorbereitungsarbeiten in Angriff nehmen soll. Nach 10 Uhr nahm die Versammlung ihr Ende. m.

Vom K. S. 07 Laurahütte.

Nach alter Tradition, veranstaltet der hiesige K. S. 07 in den gesamten Räumen des Geislerschen Etablissement sein Faschingsvergnügen, das am Sonntag, den 1. Februar vom Stapel gehen wird. Dieses Faschingsvergnügen soll in Form eines Sommerfestes abgehalten werden. Wie alljährlich, so wird auch diesmal der Saal künstlerisch dekoriert. Mit der Dekoration ist bereits begonnen worden. Konzertieren wird die bekannte Amateur-Jazzkapelle „The Nola Band", die beim Vergnügen des Zithervereins großes Aufsehen erregte. Für diverse Ueberraschungen ist bestens vorgesorgt worden. Der Besuch wird bestimmt lohnen. Einladungen zu diesem „Sommerfest" sind bei den Herren Raffek (Schuhmachermeister), ul. Bytomska und Duda (Restauration), ul. Bytomska erhältlich. m.

Faschingsvergnügen.

Der hiesige K. S. Slonsk hält auch in diesem Jahre ein Faschingsvergnügen ab, welches am Sonnabend, den 31. Januar im Lipokschen Saal, in Georgshütte in Form eines Maskerballes steigen wird. Bei der Beliebtheit der Slonskveranstaltungen, dürfte auch dieses Vergnügen einen Massenbesuch aufzuweisen haben. Einladungskarten sind bei den Vorstandsmitgliedern erhältlich.

Am Montag, den 2. Februar (Mariä Lichtmeß) findet eine Theateraufführung, veranstaltet vom K. S. Slonsk im Uher'schen Saale statt. Zur Aufführung gelangt ein mehraktiges Dramastück. Das nähere Programm werden wir noch in einer der nächsten Nummern veröffentlichen. m.

K. S. Iskra Laurahütte.

In der letzten Mitgliederversammlung wurde beschlossen, am Sonnabend, den 31. Januar das diesjährige Faschingsvergnügen im Vereinslokal Oczko abzuhalten. Von einem Maskenball wurde diesmal Abstand genommen. Es soll ein gewöhnlicher Gesellschaftsball steigen. Die Einladungskarten sind bereits zur Verteilung gekommen. — Am 14. Februar veranstaltet der K. S. Iskra eine Fastnachtsfeier, die gleichfalls im Vereinslokal Oczko stattfindet. m.

Handball.

A. T. V. Kattowitz — A. T. V. Laurahütte.

Der polnische Handball-Turnmeister A. T. V. Kattowitz tritt am morgigen Sonntag dem hiesigen A. T. V. auf dem Turngemeindeplatz in Kattowitz gegenüber. Wir sind wahrhaftig neugierig, wie sich die Laurahütter Turner aus der Affäre ziehen werden. Beginn der Begegnung um 10½ Uhr vormittags. m.

A. T. V. Laurahütte.

Zum morgigen Handballspiel gegen A. T. V. Kattowitz wurden vom Spielführer nachstehende Leute nominiert: Klein 1, Luchs, Ciprian, Turczyk 2, Saboszczyk 1, Wybisch, Klein 2, Schmieschek, Zweigel 1, Warwas und Myzk. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. m.

Wintersportverein Katowice.

Am Sonntag, den 25. d. Mts., findet auf dem Klimczok zum Abschluß der „Schlesischen Ski-Meisterschaften" ein 30-Kilometer-Lauf am Vormittag und ein Schauspringen um 12 Uhr statt. Es ist erwünscht, daß sich die Mitglieder des „Wintersportvereins" recht zahlreich unter den Zuschauern einfinden. Da auch mehrere Führer da sein werden, ist für die Abfahrt gesorgt.

Eine scharfe Tour nur für fortgeschrittene und sehr ausdauernde Läufer findet Sonnabend, den 24. und Sonntag statt. Abfahrt Sonnabend 16 Uhr nach Ustron. Aufstieg nach der Rownica. Dort übernachten. Sonntag früh Wanderung Rownica—Orlowa—Malinka—Salmopeler Sattel—Malinow—Malinowska Skala—Kleine Skrzyczne—Szczyrk. Führer Siegert. Entsprechende Skiwachse sind mitzubringen! —rt.

Winterfreuden.

Die Wintersportler haben doch eine Rodelbahn ausfindig gemacht.

Wir leben augenblicklich im schönsten Zeitabschnitt des Winters. Es ist vollkommen falsch, wenn man behauptet, daß nur die Sommermonate dem Menschen Freude bereiten können. Auch der kalte, rauhe Winter hat seine Vorteile. Gewiß, man vermißt in der kalten Jahreszeit die Blumenpracht, die üppigen Felder und Wälder und dergleichen. Doch all dieses ersetzt der weiße Schnee, welcher Felder und Wälder, sowie Städte in schmucke Winterlandschaften verwandelt.

Wir Industriebewohner genießen zwar nicht gänzlich die Winterfreuden. Schon der Schnee erhält beim Fallen eine dunkle Farbe. Bleibt dieser einige Stunden am Boden liegen, so überzieht ihn ein schwarzer Schleier, verursacht durch den Rauch der Industriewerke. Weiter fehlt den Wintersportlern freies Gelände, zur Ausübung des Sportbetriebes. Wohl liegen nicht weit von uns entfernt die nahen Beskiden, doch nur die wenigsten können die Reiseunkosten nach dorthin bestreiten.

Siemianowitz, dieser abgelegene Industrieflecken, bietet zwar nicht das, was ein anspruchsvoller Wintersportler benötigt. Wenn man sich aber die nähere Umgebung vor die Augen leiten läßt, so findet man doch genügend Gelände, wo Gelegenheiten vorhanden sind, den Wintersportarten nachzukommen. Augenblicklich liegt die Umgebung im weißen Schnee. Großes Kopfzerbrechen bereitete den Wintersportlern die Ausfindigmachung einer geeigneten Rodelbahn. Es wurde gesucht, und man fand eine. Man fand diese auf dem nahe gelegenen waldigen Hügel, genannt „Kuchenberg". Jung und alt pilgern fast tagtäglich dieser Erholungsstätte zu. Sind es den Tag hindurch zum größten Teil Kinder, die dort ihre freie Zeit vertreiben, so geben in den Abendstunden sich die Erwachsenen ihr Stelldichein. Augenblicklich herrscht auf der Rodelbahn Hochbetrieb. Bei diesen großen Massen wundert es uns, daß es noch nicht zu ernsteren Unglücksfällen gekommen ist. Die Vorsichtsmaßnahmen läßt man nämlich dort vollkommen außer Acht. Hier müßten die Rodler selbst auf sich halten und einen geregelten Betrieb „organisieren". Gerodelt wird bis ie die späten Nachtstunden hinein.

Ein Teil zieht es vor, einen Spaziergang nach der nahen Georgshütte zu machen, wo sich gleichfalls eine Rodelbahn befindet. Dort werden allerdings die Laurahütter nicht mit freudigen Gesichtern „empfangen".

Eine weitere Rodelgelegenheit bietet sich unweit des Bienhofparkes am Steinbruch. Hier ist allerdings die Abfahrt viel schwieriger, und bedarf einigermaßen Rodelkenntnisse. Von Laien wird daher diese Rodelbahn verständlicherweise gemieden.

Auch für die Skiläufer bietet die Umgebung von Laurahütte gleichfalls Trainingsmöglichkeit. Besonders das Gelände am Steinbruch, sowie der „Kuchenberg" werden von den Skifreunden bevorzugt. — Sehr guten Besuch wies an den letzten Tagen die Gemeindeeisbahn auf. Das Eis befindet sich im besten Zustande.

Wer es noch nicht wagte, die Freuden des Winters zu genießen, der kleide sich warm an, und besuche die Rodel- und Eisbahn oder er schnalle die Ski's an, und ziehe hinaus in die frische gesunde Winterlandschaft. m.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Woran es in Laurahütte mangelt.

Die große Gemeinde Siemianowitz, die sich allmählich zu einer Stadt entwickelt, besitzt keinen einzigen Saal, in welchem größere Veranstaltungen stattfinden könnten. Wohl findet man eine größere Anzahl kleinerer Säle vor, die jedoch bei weitem nicht größeren Anforderungen entsprechen. In früheren Zeiten standen den hiesigen Vereinen zwei große Säle im Berg- und Hüttengasthaus zur Verfügung. Diese einzigen großen Säle wurden jedoch im Laufe der letzten Jahre verpachtet. Der untere Saal wurde in ein Kino, (jetzt Kino „Apollo") verwandelt, wogegen der obere Saal von der deutschen Privatschule belegt wurde. Wollen nun einige Vereine eine größere Veranstaltung aufziehen, so sind sie gezwungen an die Kinodirektionen heranzutreten. Die bisherigen größeren Veranstaltungen wie: Gastspiele der Tegernseer Bauernbühne, Konzerte der beiden katholischen Kirchenchöre, sowie die großen Boxmatinees fanden in den hiesigen Kinos, die von den Besitzern entgegenkommenderweise zur Verfügung gestellt wurden, statt. Nicht immer wollen aber die Kinodirektionen ihre Räume abtreten. Dies kann man ja auch verstehen. Es planten zwar im Frühjahr des vorigen Jahres einige Baulustige einen großen Saal zu bauen. Es blieb jedoch nur bei dem guten Vorsatz. Wir können jedoch den Bau eines solchen nur empfehlen und sind überzeugt, daß der Besitzer keine schlechten Geschäfte machen würde. Also wer beginnt zu bauen? m.

Cäcilienverein St. Antonius Laurahütte.

Der Cäcilienverein an der Antoniuskirche in Laurahütte ist zur Jubiläumsfeier des St. Cäcilienvereins Bismarckhütte eingeladen. Die Mitglieder werden gebeten, dieser Einladung zahlreich Folge zu leisten. Nachmittags 5 Uhr findet im katholischen Vereinshaus Bismarckhütte ein Festkonzert statt. Den Schluß der Feier bildet ein Festball. m.

1. Schwimmverein.

Wie bereits berichtet, findet am heutigen Abend, den 24. Januar der angekündigte Maskenball der Schwimmer statt. Dieser wird in den gesamten Räumen von Generlich vom Stapel gehen. Der Saal wurde zu diesem Vergnügen herrlichst dekoriert und bietet einen angenehmen Aufenthalt. Konzertieren wird die bekannte Jazzband-Kapelle „Lippowitz-Münzer" Kattowitz. Für weitere Ueberraschungen hat der Verein bestens vorgesorgt. Beginn abends 7,30 Uhr. m.

Sommerfest.

Der Cäcilienverein an der Kreuzkirche Siemianowitz hält am Sonntag, den 25. Januar im Generlichschen Saale auf der ul. Sobieskiego sein diesjähriges Faschingsvergnügen, in Form eines Sommerfestes ab. Besucher dieser Veranstaltung werden die Stunden nicht bereuen, die sie dort verleben werden. Für allerhand Ueberraschungen und gute Stimmung ist bestens vorgesorgt. Beginn abends 7 Uhr. m.

Aus den Vereinen.

Am Sonntag, den 25. Januar findet die diesjährige Generalversammlung der Schuhmacherzwangsinnung im Restaurant Generlich statt. Auf der Tagesordnung stehen recht wichtige Punkte, unter anderem auch die Neuwahl des Vorstandes. Wichtige Beschlüsse sollen gefaßt werden. Infolge der Wichtigkeit wird um

zahlreichen Besuch gebeten. — Am Sonntag, den 1. Februar hält die Schuhmacherzwangsinnung ihr diesjähriges Faschingsvergnügen in Form eines Kostümfestes, gleichfalls im Generlichschen Saale, ab. Einladungen können bei den Vorstandsmitgliedern in Empfang genommen werden. — Die Fleischer- und Wurstmacherinnung versammelt sich am Sonntag, den 25. Januar in ihrem Vereinslokal Oczko zu der fälligen Quartalsversammlung. Auf der Tagesordnung steht u. a. auch die Wahl eines neuen Vorsitzenden, da der jetzige Obermeister sein Amt niedergelegt hat. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder wird gebeten. — Die fällige Quartalsversammlung der Tischlerzwangsinnung findet am Montag, den 26. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Restaurant Duda statt. Vor der Sitzung finden Gesellenprüfungen statt. Die Mitglieder werden gebeten, zu der Versammlung pünktlich und zahlreich erscheinen zu wollen. m.

Radfahrerverein 1899.

=o= Am Sonnabend, den 31. Januar d. Js., 8 Uhr abends, veranstaltet der „Radfahrerverein 1899" von Siemianowitz im Saale der „Zwei Linden" das diesjährige Faschingsvergnügen in Form eines Maskenballes. Für dieses Vergnügen sind verschiedene Ueberraschungen vorgesehen. In Anbetracht der Geldknappheit sind die Eintrittspreise sehr niedrig gehalten. Eintrittskarten sind zu haben bei Herrn Kubica, ul. Smielowskiego 1, und im Papiergeschäft Franke, ul. Bytomska.

Kino „Apollo".

Nur bis Montag, den 26. Januar läuft im hiesigen Kino „Apollo" das gigantische Tonfilmwerk, betitelt: „Leutnant bei den Husaren" mit Madi Christian, dem beliebten Filmstar, in der Hauptrolle. Aus dem Filminhalt: Die Königin Aleksandra von Georgien wird infolge Ausbruch der Revolution zur Addikation gezwungen. Sie begibt sich nach Paris und wird in einem Nachtlokal als Tänzerin angestellt. Als solche lernt sie Karew kennen, der die Revolution verursacht hatte. Beide geben sich nicht zu erkennen. Die gegenseitige Liebe vereinigt beide, nachdem Aleksandra zufolge Gegenrevolution auf die Königswürde, Robert dagegen auf seine politische Karriere verzichtet usw. Hierzu ein erstklassiges Tonbeiprogramm. Siehe heutiges Inserat! m.

Kino „Kammer".

Ab heute bis Montag, den 26. Januar bringt das hiesige Kino „Kammer" den seit dem Film „Wolga-Wolga" größten Tonfilmschlager betitelt: „Trojka" (Das Dreigespann der Liebe) mit Olga Czechowa, Albert Schlettow, Helen Steels und Michael Tschechoff zur Schau. Filminhalt: Nicht weit von Moskau in einem kleinen idyllischen Russendorf, liegt das Bauerngehöft des Trojkaführers Boris — dort lebt er in innigster Harmonie und Zufriedenheit mit Natascha, seinem Weibe, und dem von beiden abgöttisch geliebten Söhnchen Kolka. — Tag für Tag steht er mit seinem blitzsauberen Dreigespann vor dem von der eleganten Welt besuchten Zigeunerlokal Ugolok, der reichen Gäste Harem, um sie in seiner Trojka vergnügt durch Schnee und Eis zu jagen. — Bis eines Tages Vera Walowa, eine verwöhnte mondäne Frau, an diesem Naturburschen Gefallen findet; eine Laune, die ebenso schnell vergeht, wie sie gekommen ist, aber für Boris hat sich eine neue Welt erschlossen, er erliegt den Reizen dieser schönen Frau und glaubt an Liebe. Er vernachlässigt Weib und Kind, ist ungerecht und brutal, wenn Natascha ihn mit leisen Vorwürfen mahnt. Rede und Widerrede entspielen sich, er will die Hand gegen Natascha erheben, aber Paschka, ein hilfloser gutmütiger Dorfnarr, der in diesem Hause ein warmes Eckchen gefunden hat, wirft sich dazwischen, beschützt die Frau und beruhigt ihn endlich. Zornig verläßt Boris das Haus usw. Hierzu ein großes Tonbeiprogramm. m.

In der heutigen Nummer unseres Blattes beginnen wir die Wiedergabe eines Romans von **Hans Schulze**:

„Opfer der Liebe"

Der Dichter führt uns dieses Mal nach Ostpreußen, das uns durch seine vielumstrittene Stellung in dem letzten Jahrzehnt, durch die Leiden seiner so sehr an ihrer Heimat hängenden Bewohner doppelt lieb geworden ist. Er führt uns auf langen Ritten in seine unergründlich tiefen Wälder, an seine einsamen, melancholischen Seen, wir sehen mit ihm die gemütlichen Dörfer und kleinen Landstädtchen, die großen, feudal geleiteten Herrengüter, die traulich verschwiegen und idyllisch gelegenen Pfarrhöfe, wo wir überall das Leben dieses kerndeutschen Menschenschlages in seiner ganzen Schlichtheit, aber auch in seiner ureigenen Stammesart kennen lernen. Wir erleben mit ihm, wie der entartete Sprößling aus altem Geschlecht, um seinen Leidenschaften, Spiel und Trunk, zu fröhnen, mehrere Vermögen vergeudet und Glück, Ehre und Leben derer aufs Spiel setzt, die ihm alles hätten sein müssen. Ueberaus spannend und fesselnd ist in die ganzen Begebnisse ein Liebesidyll verwoben, durch das sich zum Schlusse noch alles zum Guten wendet.

Schriftleitung und Verlag.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Siemianowitz.

Sonntag, den 25. Januar.

6 Uhr: für die Parochianen.

7½ Uhr: zur hlst. Dreifaltigkeit auf die Intention Dragon.

8½ Uhr: zum göttl. Jesuskinde auf die Intention der Familie Ganczarski.

10,15 Uhr: zur hl. Agnes von den polnischen Aspirantinnen

Kath. Pfarrkirche St. Antonius, Laurahütte.

Sonntag, den 25. Januar.

6 Uhr: für das Brautpaar Chmiel-Blaut.

7½ Uhr: für die Parochianen.

8½ Uhr: für verst. Valeska Michalski.

10,15 Uhr: für die Aspirantinnen der Marianischen Kongregation.

Montag, den 26 Januar.

6 Uhr2 für das Brautpaar Pensel-Kaniut.

6½ Uhr: auf eine bestimmte Intention.

7½ Uhr: Begräbnismesse für die verst. Gertrud Schymetzki.

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.

3. Sonntag n. Epiphanias, den 25. Januar.

9 Uhr: Taufen.

10½ Uhr: Hauptgottesdienst Herr Pastor Schiller, Katowice.

Montag, den 26. Januar.

7½ Uhr: Jugendbund.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,15: Sinfoniekonzert. 14: Vorträge. 15,40: Kinderstunde. 16,10: Vorträge. 16,55: Schallplatten. 17,15: Aus Warschau. 17.40: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Volkstümliches Konzert. 21,20: Suitenkonkonzert. 23: Abendkonzert.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,35: aus Warschau. 16,15: Jugendstunde. 16,45: Schallplatten. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 20,30: aus Prag. Internationales Konzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 11,40: Gottesdienst. 12,15: Matinee. 14: Vorträge. 15,30: Kinderstunde. 16,10: Vorträge. 17,40: Orchesterkonzert. 19: Vorträge. 19,50: Schallplatten. 20: Vortrag. 20,30: Volkstümliches Konzert. 21,20: Suitenkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. **Breslau Welle 325.**

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse

11,35. 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst

12,35: Wetter.

12,55. Zeitzeichen.

13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.

13,50. Zweites Schallplattenkonzert.

15,20 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonntag, 25. Januar. 8,45: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9,15: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Konzert. 14: Die Mittagsberichte. 14,10: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,20: Schachfunk. 14,35: Wirtschaftsfunk. 14,50: Zehn Minuten für die Kamera. 15: Zehn Minuten für den Laien. 15,10: Zehn Minuten Aquarienkunde. 15,20: Was der Landwirt wissen muß! 15,35: Kinderfunk. 16: Unterhaltungsmusik. 16,35: Der Arbeitsmann erzählt. 16,50: Das Buch des Tages. 17,15: Unterhaltungskonzert. 18,45: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Im Breslauer Obdachlosen-Asyl. 19,15: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Stunde der Musik. 19,40: Hörspiel, Reihe 13... Platz 13. 20,30: Aus Berlin: Konzert. 21: Abendberichte. 21,10: Aus Berlin: Sie werden von mir hören... 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Am 19. d. Mts. verstarb der frühere Werkmeister unseres Rohrwerks, Herr

Wilhelm Schmidt

im Alter von 56 Jahren.

Wir werden dem Dahingeschiedenen, der uns 23 Jahre treue Dienste geleistet hat, ein ehrendes Andenken bewahren.

Siemianowice, den 22. Januar 1931.

Die Hüttenverwaltung
gez. Huffmann